Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 63 (1918)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 40 — 5. Oktober 1918 — 63. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 35 Cts., Ausland 45 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Füsslistr. 2, und Filialen in Aarau, Basel, St. Gallen, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf etc.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt:

Zürcherische Schulsynode. I. — Individualität, Charakter und Persönlichkeit. II. — „Das Brot der Armen." — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.
Der Thurgauer Beobachter. Nr. 4.
Jugendwohlfahrt. Nr. 8.

Mutterglück, Grob
farbig 32 × 43 cm Fr. 8.25
einfarbig, auf Karton 46 × 54 cm Fr. 5.75

Farbige Kunstblätter alter u. moderner Meister, Ansichten, Landschaften und Volkstypen d. Schweiz und aller Erdteile, Künstlerisch gediegener Wandschmuck für Schulen etc.
Spezialofferte für Schulen: 100 verschied. farbige Photographien 16 × 22 und 21 × 28 cm aller Erdteile Fr. 37.50, 250 Stück Fr. 82.50, 500 Stück Fr. 137.50.
Keine Schule sollte versäumen sich diese seltene, hochinteressante lehrreiche Kollektion anzuschaffen.
Illustr. Preisliste gratis
Photoglob Co., A 10, Zürich

Rechengeheimnisse Unentbehrl., unübertreffl.! Reklame-Pr. 20 Pf. Verlag J. Harrsen, Hamburg 37, Bz. 17. [645b

Neuhausen
Institut Rhenania
Schweiz

Humanistische und technische Maturität. — Handelsschule. — Moderne Sprachen — Vorbereitungsschule: Elementar- und Sekundarstufe. — Internat — Externat — Erstklassige Lehrkräfte. — Individualisierende Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Einzelzimmer. — Über 60,000 m² Park-, Garten- und Sportanlagen. — Grosser, eigener Gemüsebau. — Rationelle Ernährung. — Mässige Preise. 58

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

ELCHINA ist für ältere Leute das beste Lebenselixier.
Es erhält die Körperfunktionen normal, beseitigt Müdigkeit und Schwächegefühl und ist eine Neubelebung für den ganzen Körper.
480f Originalflaschen à Fr. 3.— in den Apotheken.

Thurgauisches Sekundarlehrer-Patent.

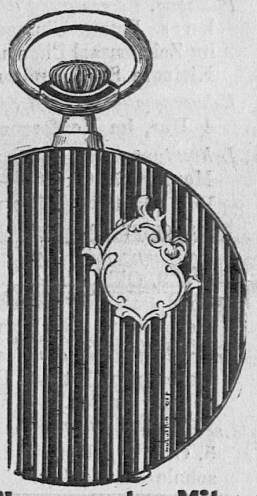
Bei genügender Beteiligung findet Ende Oktober eine Prüfung für Sekundarlehramts-Kandidaten statt. Bewerber haben ihre vorläufige Anmeldung sofort einzusenden mit Angabe der Fächer, in welchen sie geprüft zu werden wünschen. Die Ausweise werden nachher besonders einverlangt, wenn feststeht, dass die Prüfung zustande kommt. 664

Kreuzlingen, Ende September 1918.

Der Präsident der Prüfungskommission:
E. Schuster.

Schmerzloses Zahnziehen
Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte. Plombieren.
Reparaturen, Umänderungen von ältern, schlecht passenden Gebissen etc. Gewissenhafteste Ausführung. Mässige Preise.
F. A. Gallmann, Zürich I,
121 Löwenstrasse 47, beim Löwenplatz.

M. Lamprecht & Berger
Möbelfabrik und Tapisserie
Innendekoration
II In Gassen Zürich 1 In Gassen II
35 Musterzimmer
in bürgerlicher u. vornehmer Ausstattung
Prima Referenzen 29
Goldene Medaille London 1907
Telephon: Fabrik S 2932 Ausstellung S 2933



Chronometer Mitzpa
Garantie auf Rechnung 10 Jahre. Starkes Tula-Silber-Gehäuse, schwarz, Email, garantiert unzerbrechlich und unveränderlich. Fr. 68.—, zahlbar Fr. 5.— monatlich, feinste Qualität Fr. 95.— Mit Radium-Ziffern Fr. 5.— mehr.
D. Isoz, Sablons 29 F
Neuenburg. 522b

Lateiner,
erste Kraft, sucht Stelle.
Offerten unter Chiffre L 661 Z an Orell Füssli-Annoncen in Zürich.

Violinen
Mandolinen
Guitarren
Lauten — Zithern
Saiten 234b
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerverein und *Pädagogische Vereinigung Zürich.* Ausflug auf die Kyburg bei günstiger Witterung Samstag, den 5. Oktober. Abfahrt von Zürich H.-B. 12 10, Kemptal an 12 48. Bei zweifelhaftem Wetter gibt Telephon H 6702 Auskunft. Sammlung der Teilnehmer beim Billetschalter III. Kl. punkt 12 Uhr.

Lehrergesangverein Zürich. Heute keine Probe. — Nächsten Samstag, den 12. Okt., Hauptversammlung abends 6 Uhr im „Du Pont". Jahresgeschäfte. Direktions-Angelegenheit. Winter-Programm. — Am 2. November erste Probe für unser Winterkonzert, welches am 9. Februar stattfinden soll.

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, 7. Okt., punkt 6 Uhr, Übung im Grossmünster.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung jeden Montag von 6—7½ Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Volkstümliche Übungen, Spiel. — Lehrerinnen: Dienstag, 8. Okt., bei günstiger Witterung punkt 5½ Uhr, Spiel im Freien; bei ungünstiger Witterung abends 6 Uhr Übung in der Turnhalle auf der Hohen Promenade. Neue Mitglieder stets willkommen.

Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Zeichenkurs. Letzte Übungen am 5. und 12. Okt., je 2 Uhr, im Zeichensaal Limmatstrasse A. Arbeiten für alle Stufen. Kleinere Schere mitbringen!

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe Samstag, 5. Okt., 4 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Übungsstunde Montag, 7. Okt., 6—7 Uhr, alte Turnhalle im Lind. Bei günstiger Witterung punkt 6 Uhr Spiel, nachher Hallenturnen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung Mittwoch, den 9. Okt., ab. 4½ Uhr, Thalwil. Wettspiel auf dem Spielplatz. Ev.: Turnen III. Stufe, Mädchen. Lektion. Herbstfahrt. Noch zahlreicher!

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Samstag, 5. Okt., Herbstturnfahrt auf Okenshöhe. Besammlung der Teilnehmer nachm. 1 Uhr, im Gasthof z. Kreuz in Uster.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung Samstag, den 5. Okt., 2½ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule Spitalacker.

Hauslehrer gesucht (Altphilologe).

Für den Unterricht dreier Kinder (Sexta, Untertertia und Untersekunda des badischen humanistischen Gymnasiallehrplanes) wird ein erfahrener Lehrer und gründlicher Pädagoge nach dem **Engadin bei freiem Aufenthalte** gesucht. Die Lehrtätigkeit soll sich von jetzt bis Anfang April erstrecken. Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Der Unterricht in Mathematik u. Physik ist erwünscht, aber nicht erforderlich. Bewerber belieben ihre Anerbieten unter Beifügung einer Photographie, sowie unter Angabe von Referenzen und ihrer Gehaltsansprüche an die **Publicitas A.-G., Chur,** unter **Chiffre S 1517 Ch** einzureichen. Die Photographien werden allenfalls zurückgesandt. 646

Spezialgeschäft für Anstrich von Schulwandtafeln

aller Systeme, neue und alte. 648

15-jährige Praxis. — Prima Referenzen.

J. Vannini, Maleratelier, Zürich 7

Minervastrasse 7 Telephon **Hottingen 6315**

AVIS.

*Adressenänderungen sind **nicht an die Redaktion,** sondern an die **Expedition,** Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, zu richten. Bei Adressenänderungen erbitten wir auch Angabe des **frühern Wohnortes.** **Die Expedition.***

Gewerbeschule Winterthur.

Lehrstelle.

An der Gewerbeschule Winterthur ist auf Neujahr, event. früher, die Stelle eines Gewerbelehrers neu zu besetzen.

Verlangt wird: Der Besitz eines Primarlehrer-Patentes, sowie der Nachweis über bereits erteilten Unterricht an einer gewerblichen Fortbildungsschule. Bevorzugt werden Absolventen eines Gewerbelehrerkurses am Kantonalen Technikum in Winterthur.

Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt 24: schulkundliche Fächer, vorbereitendes Zeichnen und technisches Skizzieren. Daneben sind vom Inhaber der Stelle verschiedene administrative Arbeiten zu besorgen.

Anfangsbesoldung **6000 Fr.** Städtische Pensionskasse mit Witwen- und Waisenversicherung. Kantonale Witwen- und Waisenstiftung.

Anmeldungen unter Angabe des Bildungsganges und der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis 31. Oktober 1918 an die Direktion des Gewerbemuseums Winterthur zu richten, von welcher jede gewünschte Auskunft erteilt wird. 660

Der Schulvorstand.

Sehr günstige Gelegenheit !!

1000 Gros Bleistifte Nr. 2 „Michelangelo" in beliebigen Quantitäten, gelb poliert, Ersatzholz per Gros Fr. 13.80, solange Vorrat bei 665

Papeterie A. Wärtli, Aarau.

Ich kann das jetzige Brot nicht vertragen

sagen viele, Magenleidende besonders, auch Kranke und Kinder. Der beste Brot-Ersatz sind **Singers Magenstengel** (Longuets) und **Singers** hygienischer 62a **Zwieback** weil leicht verdaulich, äusserst nahrhaft und ihrer langen Haltbarkeit wegen eine empfehlenswerte **nützliche Reserve für jeden Haushalt.** In Büchsen aufbewahrt monatelang haltbar.

Wo Ablagen erfahren Sie durch die

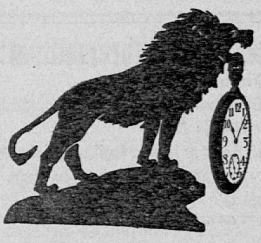
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Musik-Institut P. Hindermann-Großer

Englisch-Viertelstr. 24, Zürich 7.

Einzelunterricht in Theorie, Sologesang u. Instrumentalfächern. :: **Organistenschule**

Prospekte werden auf Wunsch zugeschickt. 195



Kaufen Sie keine Taschen- oder Armbanduhr, bevor Sie meine reiche Auswahl und äusserst niedrigen Preise gesehen haben.

Verlangen Sie meinen

Pracht-Katalog gratis und franko.

Schöne Auswahl in Bijouteriewaren. Direkter Verkauf an Private.

Uhrenfabrik „MYR" (Heinrich Maire) 400

La Chaux-de-Fonds Nr. 57.

Lehrmittel für den Schul- und Selbstunterricht

von **Dr. S. Blumer.**

a) 1. **800 Fragen zur Schweizergeographie,** 80 Rp. Antworten dazu 1 Fr.
2. **600 Fragen zur Staatskunde der Schweiz,** 80 Rp. Antworten dazu 1 Fr.
Verlag: Dr. S. Blumer, Basel.

b) **Raumlehre (Stereometrie),** 2 Fr., Schlüssel dazu 80 Rp.
Verlag: A. Trüb & Co., Aarau.

c) **Lehr- und Übungsbuch der Algebra.** 1. und 2. Teil, je Fr. 1.20. 436
Verlag: Schulthess & Cie., Zürich.

Stottern

und andere **Sprachstörungen** beseitigt vollständig in kurzer Zeit durch leicht fassliche Methode **M. Maier,** Spezialistin für Sprachstörungen, Rennweg 44, Zürich. Zeugnisse von Geheilten z. Einsicht. Prospekt gratis. 76

Ernst und Scherz

Gedenktage.

6. bis 12. Oktober.

6. * H. Dove, Phys. 1803.
* G. Westinghouse, Ing. 1846.
* L. Purtscheller 1849.
† Frh. v. Richthofen, Geograph 1905.
7. * R. Leuckart, Zool. 1822.
* Em. Holub, Afrikareis. 1847.
8. † I. v. Tschudi 1889.
9. * K. Schwarzschild, Astr. 1873.
10. * Fridtjof Nansen 1861.
11. † A. Furtwängler, Arch. 1907.
12. * Th. Boveri, Anat. 1862.
† O. Baumann, Afrikar. 1899.

* * *

Liebe zur Jugend, innerer Trieb und wissenschaftlicher Sinn bilden die notwendigen Voraussetzungen, wenn jemand das Lehren zum Lebensberufe wählt. *E. Meyer.*

* * *

Siehst du überm Walde schweben
Hoch im Blau den kühnen Weih!
Also musst du, Herz, dich heben
Von der Erde, stolz und frei!

Schwing dich auf mit Adlersflügeln
Schwing dich auf zum Sternenzelt!
In den Tälern, auf den Hügeln
Lacht entgegen dir die Welt.

Lass die trüben Nebelwolken
Unter deinem Flug zurück,
Über dir den Himmelsbogen
Wiege dich in Licht und Glück.

Siehst den Weih du einsam [schweben,
Nur ein Punkt, mit stolzem Flug?
Das ist kühnen Geistes Streben
Fern der Welt, sich selbst genug.

Fr. Poppe.

* * *

Jedes Glück und jede Freude ist wie ein Sonnenstrahl, den das Herz um so begieriger einfängt, je näher der Winter ist.

G. Steiner (G. Keller).

* * *

Chantons aussi la vieille terre!
Elle a des fleurs,
Elle a de gais oiseaux siffleurs
Qui font joyeux les plus austères;
Elle a des fleurs,
Chantons la terre!

J. Richepin.

* * *

Die Eifersucht wird stets mit der Liebe zugleich geboren, aber sie stirbt nicht immer zugleich mit ihr.

La Rochefoucauld.

Briefkasten

Hrn. *H. W. in T.* Kam für letzte Nr. zu spät in d. Hand d. R. — Hrn. *B. F. in Z.* Gern angenommen. — Frl. *M. S. in R.* Einen Pass werden Sie schon erhalten, aber kaum eine Eintrittsbewillig. — Hrn. *X. W. in B.* Sofort weitergeleitet. — Hrn. *J. J. in E.* Best. Dank f. Mat.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1918. Samstag, den 5. Oktober Nr. 40.

Zürcherische Schulsynode. 30. Sept. in Zürich.

Während die Bahnhofstrasse in Zürich durch den Streik der Bankangestellten, die sich vor den zahlreichen Grossbanken aufhielten, ein für den Montag Vormittag ungewohntes Aussehen zeigte, rief das Geläute der Peterskirche die Synodalen zu ihrer 84. ordentlichen Versammlung zusammen. Die freie Aussprache, die zwischen den Vertretern der verschiedenen Schulstufen stattfand, wird den Synodalbericht von 1918 zu einem bleibenden wertvollen Zeugen der Zürcher Schulgeschichte machen. Das Eröffnungswort des Präsidenten, Hrn. U. Gysler, Obfelden, ging von der engen Verbindung von Volk und Schule im demokratischen Staat aus. Der ganze Volkskörper wird in Mitleidenschaft gezogen, wenn die Schule leidet. Wie die obligatorische Schule aus der Volksbewegung von 1830 hervorgegangen ist, so wandten sich auch die Erziehungsdirektoren, Dr. Dubs und J. K. Sieber, an die weiten Volkskreise, als sie an die Ausarbeitung der Unterrichtsgesetze von 1859 und 1872 schritten. Dass die Schulsynode sich dazu äusserte, lag in ihrer Aufgabe. Mochten die Wünsche auch auseinandergehen, so gaben sie doch wichtige Wegleitung für die gesetzliche Umschreibung der Schule, ihrer Aufgabe und ihrer Organisation. Unbekümmert um Popularität trat die Schulsynode je und je für das ein, was sie als zweckmässig erachtete. Sie wird es auch heute tun, da es sich um eine weittragende Frage der Schulorganisation handelt. Schulgesetze und Lehrplan werden nicht Jahr um Jahr geändert; für deren Folgen wird aber die Lehrerschaft in erster Linie mit verantwortlich; es ist daher ihre Pflicht, ihre Ansichten darüber kundzugeben. Wirtschaftliche und politische Umwälzungen tragen ihre Wellen auch in die Schule hinein. Die Wertung der Arbeit als Grundlage aller Güter wird eine Änderung des Unterrichts im Sinne einer stärkern Betonung des Arbeitsprinzips zur Folge haben, ja dieses zur Grundlage der innern Umgestaltung der Schule machen. Daraus ergibt sich eine Rückwirkung auf die Gestaltung der Lehrerbildung, die nächstes Jahr die Synode beschäftigen wird. Veränderte Zeitverhältnisse, Welt- und Lebensanschauungen drängen auf die Revision des gesamten Unterrichtsgesetzes. Wenn diese seit dem grosszügigen Versuch Siebers nicht mehr möglich geworden ist und ein stückweises Vorgehen gewählt werden musste, so hat sich im Laufe der Zeit doch manches gewandelt und manche Forderungen des Gesetzesvorschlages von 1872 sind verwirklicht worden: die Beschränkung der Sekundarschulkreise ist gefallen, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel ist durchgeführt, die tägliche Schulpflicht ausgedehnt, die Sorge für die schwächliche und bedürftige Jugend ist umfassender und die Lasten der Schule in grösserem Masse auf die stärkern Schultern des Staates gewälzt worden. In den nächsten Tagen wird auch das Einkommen der Lehrer den Forderungen der Zeit angepasst werden. Die Folgen des Krieges machen stärkere Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen notwendig; sollen sie nicht der geistigen Entwicklung zum gefährlichen Hemmnis werden, so ist der Jugendfürsorge überall grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Angesichts des fünften Kriegswinters wird weitgehende Hülfe nötig sein; die Lehrerschaft wird dabei nicht zurückstehen und dem Hülfswerk ihre persönlichen Kräfte zur Verfügung stellen. In die vielfache öffentliche und private Tätigkeit, welche bisher im Interesse der Schutzbefohlenen geleistet worden ist, wird das neu geschaffene Jugendamt Zusammenarbeit, zweckmässige Verwendung der Mittel und neue Initiative bringen. Für die grossen Opfer, welche die angedeuteten Aufgaben und die zur Notwendigkeit gewordene Revision des Unterrichtsgesetzes mit sich bringen wird, eröffnet die Annahme des neuen Steuergesetzes (1917) eine erfreuliche Perspektive auf eine Milderung der Gegensätze und einen Ausgleich der Lasten im Sinne der Gerechtigkeit und Gleichheit. Kommt im Volke das rechte Verständnis für die Aufgaben und Bedürfnisse des Staates auf, wofür auch die Lehrerschaft durch Wort und Beispiel wirken soll, so werden wir ohne verheerenden Sturm aus der schweren Atmosphäre der Gegenwart herauskommen und das Schul- und Staatswesen unseres Kantons auf dem Wege gesunder Entwicklung fortschreiten sehen. Dazu wird auch die heutige Synode etwas beitragen. (Beifall.)

Den neuen Mitgliedern, 121 Lehrern und Lehrerinnen der Primarschule, 12 der Universität und 18 der Mittelschulen, entbietet der Präsident Gruss und Mahnung zu freudiger Berufserfassung, den verstorbenen 29 Mitgliedern, unter denen zwei Veteranen mit dem Geburtsjahr 1825 waren, widmet der Lehrergesangverein Mozarts Ave verum.

Das Hauptthema, die zürcherische Sekundarschule, ihr Ausbau und ihre Stellung im kantonalen Schulorganismus, eröffnete Hr. Dr. H. Stettbacher mit einem kernigen Vortrag, der sich in folgenden Richtlinien bewegte: Wer am Wege baut, hat viele Meister; Kritik bewahrt jedoch vor Einseitigkeit und Überschätzung. Die Entwicklung der Sekundarschule zeigt, dass die Gegensätze, die heute zu einer Besprechung führen, sie von Anfang an begleiteten. Sie wurde gegründet im Gegensatz zu den zentralen Mittelschulen

(Kantonsschule) und fand solche Anerkennung, dass bald jede grössere Gemeinde eine eigene Sekundarschule anstrebte. Als 1859 auch in der Stadt Zürich eine Knabensekundarschule ins Leben trat, machte sie den untern Klassen der Industrieschule derartig Konkurrenz, dass die kantonalen Behörden schon 1866 die untere Industrieschule aufhoben. Bei der Revision des Schulgesetzes von 1872 stand die Sekundarschule in solchem Vertrauen, dass man sie zum Unterbau des Realgymnasiums machen wollte. Eine Erhebung vom letzten Jahr bestätigte das Zutrauen des Volkes zur Sekundarschule, auch wenn mancherlei Einzelwünsche laut wurden. Diese richten sich mehr auf die innere Arbeit der Schule als auf deren äussere Gestaltung. Eine erste Forderung geht auf Vertiefung des Unterrichts und stärkere Betonung der erziehenden Arbeit, der Erziehung zur Arbeitsfreudigkeit, Genauigkeit, Ausdauer, gute Umgangsformen und der Charakterbildung, alles das unter engerem Zusammenarbeiten mit dem Elternhaus. Eine zweite Forderung erstrebt gegenüber einer zu frühen Auflösung nach Berufsarten eine gründliche allgemeine Bildung; sie will der ersten und zweiten Klasse die Stärkung der geistigen und körperlichen Kräfte, und erst der dritten Klasse eine grössere Anpassung an die Berufsvorbereitung zuweisen. Dabei ist allerdings Voraussetzung, dass der Besuch eines dreijährigen Kurses als Norm gelte; wer die Sekundarschule nach zwei Jahren verlässt, soll in der Fortbildungsschule berufliche Förderung erhalten. Im Unterricht selbst wird auf eigene Arbeit und Vorarbeitung des Stoffes (Arbeitsprinzip) und damit auf eine Vertiefung der Bildung zu dringen sein; also mehr intensive als extensive Stoffbehandlung. Ein Minimallehrplan sollte eine gewisse einheitliche Leistung sichern. Wie der Deutschunterricht durch Pflege des Gemüts, der Aufsatzunterricht durch den Erlebnis-Aufsatz usw., der Rechenunterricht durch Erfassen der Lebensverhältnisse und wirtschaftlichen Fragen, der Französisch-Unterricht durch sorgfältige Behandlung der Sprachgrundlagen, der Naturkund-Unterricht durch Anordnung und Auswahl des Stoffes (Physik, Chemie, Biologie und Gesundheitslehre), Berücksichtigung der Heimat, ihrer Lebensgewohnheiten und Anschauungen im einzelnen diesen Forderungen nachzuleben haben, deutet der Vertrag in kurzen Zügen an. Entsprechend ihrer Ausbildung teilen sich am natürlichsten zwei Lehrer in den Unterricht zweier Klassen. Dadurch kommt die erzieherische Seite der Lehrerarbeit zur Geltung, ohne einseitig zu werden, und zugleich ist ein natürlicher Übergang geschaffen zu dem weitergehenden Fachlehrsystem der Mittelschule. Es ist damit auch die Möglichkeit gegeben, dem Schüler eine gerechtere Würdigung angedeihen und eine Gruppierung der Schüler nach wirklichen Fähigkeiten, nicht nach dem sozialen Stand der Eltern, eintreten zu lassen. Wenn oft Achtzehnjährige noch nicht wissen, welchem Beruf sie sich zuwenden wollen, so darf die Jugend nicht zu früh vor die Berufswahl gedrängt werden; doch darf auch die Sekundarschule in der Berufsvorbereitung nichts versäumen, sie sollte noch mehr als bisher mit den Berufskreisen Fühlung nehmen und den Schülern Einsicht in berufliche Arbeit verschaffen. Eine weitere Forderung, die gestellt wird, verlangt höhere Anforderungen für den Eintritt in die Sekundarschule. Die Bestimmung, dass hiezu das Ziel der 6. Klasse erreicht sein müsse, sagt zu wenig. Gegen Ende der 6. Primarklasse sollte eine Prüfung, die von einem Lehrer der Klasse, einem Lehrer der Sekundarschule und einem Mitglied der Behörde abgenommen wird, über die Aufnahme in die Sekundarschule entscheiden.

Durch die angedeutete innere Um- und Ausgestaltung sollte auch die äussere Stellung der Sekundarschule als Vorbereitungsanstalt für die Mittelschulen gesichert werden. Mit dem Zeitpunkt, da das schulpflichtige Alter aufhört, ist für die Volksschule ein natürlicher Einschnitt gegeben. In der Sekundarschule lernt der Schüler durch den strengern Unterricht in Mathematik, fremden Sprachen und Naturkunde seine Neigungen und Kräfte für die Berufsrichtung kennen. Schüler vom Lande können während dieser Zeit im väterlichen Hause verbleiben; sie behalten den engen Zusammenhang mit Natur und Leben, was für sie in der spätern Geschäftsstellung von Wert sein wird. Wer Antrieb und Kraft zu weitern Studien in sich fühlt, wird an die höhere Mittelschule übertreten, für welche die Sekundarschule der natürliche Übergang ist. Leicht wird der Wert des „ungebrochenen Lehrganges" überschätzt. Wenn ein Schüler aus der Primarschule in die Mittelschule mit ausgeprägtem Fachlehrersystem übertritt, so fühlt er sich nicht leicht heimisch; die Sekundarschule senkt darum auch ihre Wurzeln viel tiefer in das Volk als die Mittelschule. Volkswirtschaftlich ist es von Bedeutung, dass der Schüler sein höheres Studium auf einer breitern Grundlage auswähle. Nicht gleichgültig ist für den Staat die Kostenfrage für die Ausbildung der jungen Leute; kostet doch ein Mittelschüler so ziemlich doppelt so viel wie ein Sekundarschüler. Dass Mittelschulen, die auf die Sekundarschule aufbauen, leistungsfähig sind und zu den höchsten Studien hinführen, das beweist die Zahl der tüchtigen Männer, die aus dem Seminar und dem Technikum hervorgegangen sind, sowie die Studienerfolge mancher Abiturientinnen der höhern Töchterschule. Von den Hauptlehrern der Kantonsschule ist nahezu ein Viertel durch den „gebrochenen Lehrgang" der Sekundarschule und des Seminars hindurchgegangen; ähnlich ist das Verhältnis am Seminar, an der höhern Töchterschule und an der Industrieschule. Von den Lehrern, die mit der Einführung der Kandidaten des höhern Lehramts in die Didaktik betraut wurden, sind vier aus dem Seminar hervorgegangen. Den Hauptanstoss zur didaktischen Ausbildung der künftigen Mittelschul-Lehrer ging ebenfalls von einem „seminaristisch" vorgebildeten Lehrer aus. Den besten Beweis für die Leistungsfähig-

keit einer Mittelschule, die auf der Sekundarschulbildung weiterbaut, geben die eidg. Maturitätsprüfungen der Schülerinnen unserer höhern Töchterschule; von 161 Kandidatinnen haben nur vier die Prüfung nicht bestanden, dafür weisen eine grosse Zahl eigentlich vorzügliche Resultate auf. Warum, so muss man fragen, gibt man dieser Anstalt nicht das Recht der eigenen Maturität? Wegen der formalen Forderung eines sechsjährigen Latein-Unterrichts, wie ihn die eidg. Maturitäts-Kommission verlangt, die kürzlich auch dem in Bern geplanten Mädchengymnasium ihre Zustimmung versagte. Haben etwa die vielen Kandidaten für die Maturitätsprüfung, die in Privatinstituten ihre Vorbereitung holen einen ungebrochenen sechsjährigen Lehrgang hinter sich? Und sind es die schlechtesten Köpfe, die durch den Nebenweg der Privatschule gehen? Nicht weniger als 80% der Maturanden aus Privatinstituten sind Schweizer. Ist aber die eidgen. Maturität für die Höhere Töchterschule für einmal nicht erhältlich, was hindert, ihr die eigene kantonale Maturität zu gewähren? Wenn das Rektorat die Maturitäts-Berechtigung durch den Unterbau (Anschluss der Gymnasialklassen an die 6. Klasse Primarschule) sucht, so erscheint uns die Änderung der Maturitätsprüfung ratsamer. Die angedeuteten Erfahrungen der Mittelschulen drängen darauf hin; je mehr die Mittelschulen sich nach unten ausdehnen, um so zahlreicher werden die Schüler der Privatinstitute sein, die auf die Maturität vorbereiten. Bis die Mittelschulreform kommt, die Dr. Barth in Basel zu begutachten hat, können wir mit der angedeuteten Änderung nicht warten. Unsere Verfassung verlangt die organische Verbindung aller Schulstufen. Die Anerkennung, die der Sekundarschule im Volke zu teil wird, darf nicht verkannt werden. Wer seine Bildung auf Latein und Griechisch gründen will, soll das tun können, aber ohne das Vorrecht zu haben, dass andere sich darnach richten müssen und diesen der Weg durch die Sekundarschule benommen sei. Durch die Pläne der Höhern Töchterschule von Zürich und die Bestimmung von Art. 67 in dem Vereinigungsgesetz für Winterthur ist die Sekundarschule in Verteidigungsstellung gedrängt. Besondere Mittelschulen auf dem Lande sind wiederholt umsonst angestrebt worden; auch heute wird man für die Landschaft nicht eine Mittelschule an Stelle oder neben der Sekundarschule wollen. Wer die letzte zürcherische Rektoratsrede liest, vernimmt, dass in den Mittelschulen nicht alles tadellos ist, obgleich ihre Lehrer besser vorgebildet, besser bezahlt und mit weniger Stunden bedacht sind; das Spezialisieren ist für die jugendliche Geistesentwicklung zur Gefahr geworden. Der Lehrplan des Gymnasiums ist für die Vorbereitung zur Hochschule zugeschnitten; aber von den Schülern, die von 1905 bis 1915 in die erste Klasse des Gymnasiums eintraten, haben kaum 40% die oberste Klasse erreicht, später erfolgte Eintritte mitgerechnet. Wenn nach dem ersten Jahr 25, nach dem zweiten Jahr 28 Schüler aus dem Gymnasium austreten und an die Industrieschule übergehen, so haben sich diese Schüler eben zu früh für das Gymnasium entschieden. Weit grösser als im Gymnasium ist denn auch in der Industrieschule die Zahl der Schüler, welche die oberste Klasse erreichen. Für jede Schulstufe ist die Ausbildung der Lehrer wichtig. Wenn für einen Sekundarlehrer ein Jahr Schuldienst auf der Primarschule und damit Kenntnis dieser Stufe gefordert wird, so dürfte es auch nicht mehr zu früh sein, wenn von den Lehrern der Kantonsschule einige Vertrautheit mit den untern Schulstufen gefordert wird. Eine Reform der Mittelschule ist geboten; soll aber die Sekundarschule durch eine Schule eingeschränkt werden, die selbst reformbedürftig ist? Die Synode wird auch die Reform der Mittelschule in Beratung ziehen; jedenfalls wird sie zu dem Ausbau nach unten Stellung nehmen. Bis dahin mögen die Projekte hiefür noch ruhen; die Zeitverhältnisse drängen keineswegs auf eine sofortige Lösung.

(Schluss folgt.)

Individualität, Charakter und Persönlichkeit.

II. Und nun zur Persönlichkeit! Das Stammwort davon heisst Person; es bezeichnete bei den Lateinern die Maske eines Schauspielers, durch die der darzustellende Mensch äusserlich charakterisiert werden sollte. Von der Maske übertrug sich der Ausdruck zunächst auf die betreffende Rolle im Drama, dann auf den Spieler selbst und schliesslich auf einen Menschen überhaupt. So brauchen wir denn gegenwärtig den Ausdruck namentlich im Gegensatz zum Ausdruck Sache, um ein vernünftiges Wesen von einem vernunftlosen zu unterscheiden. Weitere Merkmale, die mit jenem nicht schon gegeben wären, enthält der Begriff Person nicht; Person bedeutet mithin genau das gleiche wie menschliches Individuum, wenn die Begriffe auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus gebildet sind. Was nun mit dem aus dem Ausdruck Person hergeleiteten Ausdrucke Persönlichkeit gesagt werden soll, kann uns die sprachliche Herleitung nicht sagen. Die Endsilbe keit, die das Wort bilden hilft, weist auf eine Dauer hin, wie wir in andern ähnlich gebildeten Wörtern deutlich sehen, so in Einsamkeit, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit. Damit ist jedoch wenig gewonnen, indem vorab nicht ersichtlich ist, was da andauern soll. Darum müssen wir unser Ziel auf andern Wegen zu erreichen suchen. Wir untersuchen, wie das Wort in Rede und Schrift angewendet wird, kurz den Sprachgebrauch; daneben mögen uns auch Definitionen und Beschreibungen des Begriffs, wie sie in der Literatur schon vorliegen, *) leiten.

*) In dieser Hinsicht, wie auch hinsichtlich der Begriffe Individualität und Charakter kommen hier hauptsächlich in Betracht: Linde, Charakter und Persönlichkeit (Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1913); Zellwecker, Zur Kritik des Begriffes Persönlichkeit und seiner pädagogischen Anwendung (ib. 1912); Itschner, Unterrichtslehre, Allgem. Teil; Elsenhans, Lehrbuch der Psychologie; Gaudig, Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit, und dessen Arbeit in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie von Meumann und Scheibner, 1913, S. 19, 119 u. 497, über: Die Idee der Persönlichkeit u. deren Bedeutung in der Pädagogik.

Wir lesen z. B. im Zeitungsblatt: „Es verkehren da viele hohe Persönlichkeiten.“ Hier wird, wie in unzähligen andern Fällen, der Ausdruck Persönlichkeit kurzweg für den Ausdruck Person gebraucht. Es wird aber niemand einfallen zu behaupten, dass damit der Begriff der Persönlichkeit richtig gefasst sei. Wir haben es in derlei Redensarten lediglich mit sprachlichen Unkorrektheiten zu tun, wie unser viel redendes und schreibendes Zeitalter sie in Menge auf dem Gewissen hat. Jedem, der so schreibt oder spricht, ist leicht begreiflich zu machen, dass es doch etwas ganz anderes ist, wenn man jemand eine Persönlichkeit, als wenn man ihn eine Person nennt.

Schlagen wir denn in wissenschaftlichen Werken und Arbeiten nach! Da finden wir z. B. in Messers Psychologie S. 379 den Satz: „Wer immer in die Schule der wissenschaftlichen Psychologie gegangen ist, der ... wird nicht leugnen, dass im Begriffe der Individualität, der Persönlichkeit, etwas Singuläres und zugleich etwas Einheitliches und Ungeteiltes ist.“ In diesen Worten ist die Persönlichkeit wieder mit einem andern Begriff identifiziert, mit dem Begriffe Individualität. Persönlichkeit bedeutete danach nichts anderes als die Eigenart des einzelnen. Keinen wesentlich andern Sinn kann Theobald Ziegler mit dem Worte verbinden, wenn er in seiner Allgemeinen Pädagogik S. 15 schreibt: „Man könnte daran denken, dass ... der Gesellschaft daran liege, dass alle möglichst gleich werden und es daher dem Individuum selbst überlassen bleiben könne und müsse, sich daneben auch individuell zu entwickeln. Aber so scheidet sich die Aufgabe doch nicht richtig. Auch die Gesellschaft hat etwas davon, wenn, und muss deshalb Wert darauf legen, dass ich mich meinen individuellen Anlagen und Neigungen gemäss entwickle: nur als Persönlichkeit fühle ich mich wohl und diene ihr aufrechten Hauptes und mit Freuden.“ Entsprechend schreibt J. A. Lux:*) „Oder wir können den Zauber des Persönlichen auf diese Art erklären: unsere menschliche Art selbst ist so beschaffen, dass wir uns nicht eher in Bewunderung oder Ergriffenheit neigen, bevor wir nicht den persönlichen Menschen in seinen Werken und Handlungen verspüren, seine schöpferische Eigenart, die ihrer originellen Abkunft zufolge befähigt ist, der typischen Alltäglichkeit die erlösende Kraft des Wunders oder des Unerwarteten entgegenzusetzen.“ Dasselbe meinen viele andere, die sich bei jeder Gelegenheit vernehmen lassen: er ist eine Persönlichkeit, oder auch: eine starke Persönlichkeit, oder: er ist eben keine Persönlichkeit. Oft denken sie sich nach meiner Beobachtung unter Persönlichkeiten Individualitäten in dem oben besprochenen letzten Sinn, Individualitäten also, die sich durch eine oder mehrere besonders starke Seiten über andere erheben und diese darum beherrschen. Zum Hauptmerkmal der Persönlichkeit wird dann oft eine in die Augen springende Selbstbehauptung und Selbstherrlichkeit, ein ausgesprochenes Draufgängertum. So ist es z. B. sicher bei Gurlitt, wenn er das Ergebnis einer naturgemässen Entwicklung in selbstherrlichen Persönlichkeiten erblickt. Diese Auffassung der Persönlichkeit macht Spitteler im Olympischen Frühling*) in köstlicher Weise lächerlich. Apoll begreift nicht, woher Poseidon seine Siegeszuversicht schöpft:

„Poseidon lächelte: „ „Das spürt man in der Brust.
Wie mal' ich dir's? Man fühlt's, man weiss es unbewusst.
Es ist, als ob die Welt posaunte vor mir her:
Wenn ich erscheine, schnadra, gilt kein andrer mehr!
Kurz, man besitzt's, man hat's, man spürt's im Handgelenk.
Zwar deines Wertes, Bruder, bin ich tief gedenk.
Ich weiss dich edel, seh' dich schön, gescheit und gut,
Es fehlt dir nichts als etwas Feuersturm im Blut.
's ist alles mehr — wie drück' ich's aus? — im glatten nur,
Es mangelt die dämonische Gigantenspur,
Der löwentrotz'ge Tritt, der Donnerwettergeist,
Der Höll' und Himmel grimmig aus den Angeln reisst,
Kurzum der Griff, die Pranke, die Persönlichkeit.“ “
Apoll fiel ein: „ „Du meinst die Poseidönlichkeit.“ “

Drastischer könnte es nicht gesagt werden, dass es ein Unfug ist, auf solche Poseidone den Namen Persönlichkeit anzuwenden. Wir haben es da wohl mit starken Individualitäten, mit ausgesprochener Selbstbehauptung und Selbstherrlichkeit, mit „Poseidönlichkeiten“, aber nicht mit Persönlichkeiten zu tun.

Wenn wir uns etwas mehr in den Sprachgebrauch vertiefen, gelangen wir zu einer wesentlich andern Auffassung vom Wesen der Persönlichkeit. Allerdings müssen wir die einzelnen Merkmale mehr herausfühlen, als dass wir sie überzeugend deduzieren könnten wie einen mathematischen Lehrsatz. Immerhin fehlt es auch hier nicht an einer Tatsache, aus der sich vieles andere ergibt. Diese Tatsache liegt darin, dass man die Persönlichkeit als etwas unbedingt Wertvolles, Schätzenswertes betrachtet; denn wo immer wir jemand als Persönlichkeit bezeichnen, wollen wir ihn damit loben, ihm Anerkennung zollen. Wie könnten auch durchaus ernst zu nehmende neuere Pädagogen, wie Gaudig, der Erziehung das Ziel setzen, Persönlichkeiten zu bilden, wenn sie nicht in der Persönlichkeit ein hohes Gut erblickten, ja das höchste Gut, das der Mensch überhaupt erlangen kann?

Nun gibt es gar mancherlei, das wir bei einem Menschen schätzen; überdies legt der eine diesem, der andere jenem einen höhern Wert bei. Immerhin dürften sich bei ruhiger Überlegung die meisten auf eine hübsche Anzahl von Anforderungen einigen können, denen ein Mensch entsprechen muss, wenn er den Ehrennamen einer Persönlichkeit verdienen will.

Vor allem einleuchtend ist es m. E., dass wir niemand als Persönlichkeit ansprechen, der seinen Schild nicht blank erhalten hat; er darf nicht nur keine silbernen Löffel stehlen, er muss stets seine ganze Kraft einsetzen, um das Rechte und Gute in der Welt verwirklichen zu helfen. Am allerwenigsten darf ihm der Mut der Überzeugung fehlen, das unentwegte Eintreten für das, was er als recht erkannt hat, durch Wort und Tat, und wenn es ihm selber zum Schaden gereicht. Kurz, ein vorbild-

*) Bildung und Persönlichkeit im Säemann, Jahrgang 1913 Heft 3, S. 101.

*) I. Band, 1915, S. 188/189.

licher Charakter muss ein Mensch vor allem sein, oder er ist keine Persönlichkeit. Charakterstärke der Sittlichkeit lässt sich in Wirklichkeit nicht denken ohne wohlentwickelte intellektuelle Kräfte; wir schätzen diese bei einem Menschen überdies an sich. Es gehören darum zum Wesen der Persönlichkeit sicher auch treffliche geistige Fähigkeiten, zum mindesten eine wohlentwickelte Urteilsfähigkeit. Ein weiteres ist damit in der Regel ebenfalls schon gegeben; wir denken es aber doch, wenn wir jemand eine Persönlichkeit nennen, noch ausdrücklich dazu: er stellt überall seinen Mann, auf allen wichtigen Lebensgebieten und in allen wichtigen Lebensbeziehungen, in der Familie, in der Gemeinde, im Staat; vor allem leistet er etwas Rechtes in seinem Beruf; nie wird man in einem Stümper eine Persönlichkeit erblicken, sei einer nun Bauer, Handwerker, Beamter, Staatsmann oder was immer. Dabei hat die Persönlichkeit Sinn und Verständnis auch für andere Gebiete menschlicher Tätigkeit, für gemeinnützige Bestrebungen aller Art, für das Bildungswesen, für Künste und Wissenschaft, kurz eine rege innere Anteilnahme für alles Menschliche und ein damit verbundenes reiches geistiges Leben. Dagegen sieht kaum jemand einen hohen Grad der Bildung in dem Sinne eines umfassenden Wissens und Könnens als unerlässlich an.

Der Vielheit der Interessen und Bestrebungen droht gar sehr die Gefahr der Zersplitterung und Zerfahrenheit. Die Persönlichkeit entgeht dieser Gefahr, indem sie ihre Zeit und Kraft vornehmlich einem Lebensgebiet widmet und daneben noch solchen, die die Tätigkeit auf jenem Hauptgebiet fördern oder sie zum mindesten nicht hemmen. Planmässigkeit im Wollen und Tun gehören mithin gleichfalls zu den wesentlichen Momenten, die die Persönlichkeit ausmachen. Diese zeichnet sich überhaupt durch einen hohen Grad innerer Geschlossenheit und Ausgeglichenheit aus. Sie ist ein Mensch aus einem Gusse ohne innere Widersprüche. Die Einheitlichkeit tritt nach Elsenhans zunächst in jedem der drei Hauptgebiete des geistigen Lebens hervor, im Vorstellen, im Fühlen und im Wollen. Das Vorstellungsleben erweist sich insofern einheitlich, als die Person alles denkend erfasst und nach Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Mittel und Zweck miteinander zu verbinden sucht. In das Gefühlsleben kommt Einheitlichkeit, indem sich der Mensch in Stunden der Ruhe und Sammlung über die wechselnden Eindrücke des Alltags erhebt und sich in das Erlebte vertieft. Im Wollen endlich herrscht Einheitlichkeit, weil es sich bewusst oder unbewusst immer nach Grundsätzen richtet, die sich wohl miteinander vertragen. Aber die drei Hauptgebiete geistigen Lebens haben auch unter sich etwas Einigendes; es liegt in der freien Selbsttätigkeit. Die Persönlichkeit sucht alles, was ihr entgegentritt, selbständig zu verarbeiten, und ebenso selbsttätig wirkt sie auf ihre Umgebung ein. (Forts. folgt.)

□ □ □

„Das Brot der Armen."

Die Geschichte des letzten Jahrhunderts lehrt uns, dass die Kartoffel in allgemeinen Hungersnöten mehrmals als Rettung diente. Auch die jetzige Notlage zeigt ihren Wert wieder deutlich. Deshalb wollen wir ihr einige Zeilen widmen.

Die Kartoffel ist ein Nachtschattengewächs, also die nächste Verwandte mehrerer Giftpflanzen. Sie selbst enthält auch in allen Teilen mehr oder weniger Gift. Sogar die jungen Knollen sind giftig, und ihr Genuss vermag Verdauungsstörungen zu erzeugen. Das hat ein Lehrer vor Jahren auf einer Schulreise erfahren, wo ihm mehrere Schüler wegen Genuss zu junger Kartoffeln nach dem Mittagessen erkrankten und erbrechen mussten. Auch grüne Knollen, die zu wenig mit Erde bedeckt waren, enthalten Gift.

Die Heimat der Kartoffel sind die Anden von Peru und Chile. Dort trafen sie die Spanier bei ihrem Einmarsch an. Die Eingeborenen verwendeten sie schon ausgibig, indem sie Knollen an der Sonne trockneten und ein Mahl daraus bereiteten, das sie Chuna nannten. In Südamerika soll die Kartoffel seit den ältesten Zeiten gepflegt und gebraucht worden sein. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts brachten sie die Spanier nach Sevilla, wo sie zunächst als Zierpflanze angebaut worden sein mag. Über die weitere Verbreitung findet man zum Teil widersprechende Aufzeichnungen. Folgende Angaben scheinen das richtige zu treffen. Zwischen 1560 und 1570 kam die Pflanze nach Toskana und in die Niederlande. In Italien nannte man sie wegen der Ähnlichkeit mit den Trüffeln Tartufoli. Daraus entstand auch der deutsche Name Kartoffel. Noch 1664 hiessen sie in Deutschland Tartuffeln, während 1775 das erstemal der Name Kartoffeln festgestellt werden kann In den Akten der preussischen Domänenkammer heissen sie Tartoffeln. Doch kommen 1776 noch beide Namen nebeneinander vor. In deutschen Landesgegenden kamen mit der Zeit auch ganz deutsche Namen auf wie: Erdäpfel, Erdbirnen, Grundbirnen. Im Jahre 1584 brachte der englische Admiral Walter Raleigh Kartoffeln nach Irland, 1586, vielleicht schon 1565 auch der englische Schiffer und Sklavenhändler Hawkin. Dieser erhielt sie 1565 in Santa Fé als Mundvorrat für sein Schiffsvolk und erwähnt sie in seinen Reiseberichten. Das ist die erste schriftliche Nachricht über die Kartoffel. Fast so alt ist das älteste Bild, ein Aquarell, das 1589 Clausius von de Livry erhielt und sich noch im Museum Plantin zu Antwerpen befindet. Eine andere Darstellung wurde 1597 von Gerard veröffentlicht. Grössere Anbauversuche wurden damals noch nicht gemacht. Admiral Francis Drake hat 1586 eine ähnliche Knollenfrucht, die Batate, aus Brasilien nach Europa gebracht. Das gab zu Verwechslungen Anlass. Im Jahre 1623 regte Raleigh in England nochmals Pflanzungen an. Nennenswerte Kulturen finden sich jedoch erst seit 1684 in Lancashire in England, sowie in Schottland. Um jene Zeit scheint die Kartoffel in Spanien und Italien gut eingebürgert gewesen zu sein. In Deutschland findet sich die erste Spur im Jahre 1587. Der Breslauer Arzt Scholz hatte Kartoffeln in seinem Garten, wahrscheinlich als Zierpflanze. 1587 wird die Kartoffel in Wien erwähnt, 1591 in Dresden. 1588 brachte auch der genannte Clusius Kartoffeln nach Wien, während Professor Matthias Herborn mit solchen aus England nach Deutschland kam. Man begann schon sie als seltenes Gericht zu geniessen, und in der Notzeit des 30jährigen Krieges lernte man sie bereits schätzen. Auch im Siebenjährigen Kriege und in den nachfolgenden kargen Jahren gewann sie an Boden. 1675 tauchte sie in den Gärten des Grossen Kurfürsten auf. Die erste Pflanzung auf freiem Felde legte 1680 der Bauer Hans Rogler in Selb, im nördlichen Baiern, an. In den Kriegszeiten hatte sich der Wert der Kartoffel so deutlich gezeigt, dass ihr Anbau von den Regierungen und von der Geistlichkeit empfohlen wurde. Pflanzungen in grösserem Masstabe sind festzustellen in Sachsen seit 1717, in Preussen seit 1738. Doch musste sie Friedrich der Grosse noch 1745 durch Gesetze und Empfehlungen von den Kanzeln herab zu verbreiten suchen. In Frankreich werden die Kartoffeln erstmals 1630 erwähnt; 1661 kamen solche als Leckerbissen auf die königliche Tafel, aber erst seit 1783 traten sie etwas

häufiger auf. Die Kultur ging nur sehr langsam vorwärts; sie begegnete fast unüberwindlichem Widerwillen. Für ihren Anbau trat besonders der Pariser Apotheker Parmentier ein. Auf seinen Rat schmückten sich König Ludwig der Sechszehnte und die Königin mit Kartoffelblüten, um die Pflanzen beliebt zu machen, doch ohne nennenswerten Erfolg. Zum Genusse der Kartoffeln konnten sich die Pariser erst entschliessen, als Parmentier möglichst viele Felder um Paris mit Kartoffeln bepflanzen und bekannt machen liess, dass sie nur für die königliche Tafel bestimmt seien. Bei Tage liess er die Felder scharf bewachen, und nachts wurden sie zur grossen Freude Parmentiers geplündert. Da wurden die Pariser auch Freunde der Kartoffel. Wohl zu Ehren dieses Förderers hat die „soupe Parmentier" diesen Namen. Recht frühe kam die Kartoffel auch in die Schweiz. Schon 1590 hat Professor Baubin in Basel ihren Anbau empfohlen. Aber erst 1597 soll Hans Jakob Strub von Schwanden die ersten Kartoffeln aus Irland in seine Heimat gebracht haben. Die Glarner „Altroten" oder „Althiesigen" galten als die älteste Art im Lande. Auch bei uns brachte man der neuen Knollenfrucht Abneigung entgegen. Manche Bauern waren nicht dazu zu bringen, die Kartoffel nur zum Munde zu führen. Deshalb machte der Anbau nur langsame Fortschritte. In Graubünden wurden die ersten 1717 auf dem Schlossgute zu Marschlins gepflanzt, jedoch ohne rasche Nachahmung zu finden. Doch gab es auch Gegenden, wo die Pflanze gut aufgenommen wurde, so in Brienz, im Berner Oberland um 1730. Dort pflanzte man sie bald so zahlreich, dass man noch Überschuss an das benachbarte Unterwalden abgeben konnte. Man schnitt schon damals Kartoffeln in Scheiben, dörrte und zerrieb sie und bereitete aus dem Mehl Brot oder Brei. Es wäre also möglich, dass wir hier ein Kartoffelbrot hätten, das älter ist als Klausjoggs Versuche. Im Kanton Bern fand die Kartoffel bald so ausgedehnte Pflege, dass sie Pfarrer Kyburz mit folgendem Verslein besang:

„Erdäpfel allermeist
Jetzund die Bauern pflanzen,
Dieweil sie nährhaft sind
Und füllen brav den Ranzen."

Wie in den Nachbarländern so vermehrten erst die Hungerjahre 1770/71 und 1772 den Wert der Kartoffel ganz zu zeigen. Damals erkannte man, dass die Knollen im Boden weniger Gefahren ausgesetzt seien als das Korn über der Erde, dass also bei den Kartoffeln mit grösserer Sicherheit auf eine gute Ernte zu zählen sei als beim Getreide. Auch sah man ein, dass keine allgemeine Hungersnot entstehen konnte, solange genügend Kartoffeln vorhanden waren, so dass ihnen die Wirkung eines Kornmagazins zukam. „Bei Kartoffeln und Brot leidet der Bauer keine Not", hiess es. Diese Erkenntnis trug mehr zur Verbreitung des Kartoffelbaus bei als alle behördlichen Vorschriften. Bereits 1795 war die Kartoffel denn auch zu einer allgemeinen Stadt- und Landspeise geworden, dass der Verbrauch von Brot und Mehl merklich zurückging. In manchen Städten gerieten die Bäcker dadurch in nicht geringe Aufregung. Sie fürchteten für ihr Gewerbe und verlangten von Regierungen und Räten Verbote zur Einführung der Kartoffel, doch ohne Erfolg. Ihr Vordringen war nicht mehr aufzuhalten. Sie gelangte sogar in unsere Berglage, in einzelnen Fällen bis zu 1900 Meter über Meer. Auch die Verwendung der Kartoffel wurde immer mannigfaltiger. Man lernte sie zur Herstellung von Stärke, einer Art Käse, durch Rösten auch zur Kaffeebereitung verwenden. Auch konnte man aus ihr Zucker, Dextrin, Syrup und Branntwein gewinnen. Sodann erkannte man ihre Bedeutung als Futtermittel. Durch die vielfältige Zucht der Kartoffel um die stete Auslese gewann man eine Unmenge verschiedener Arten, die sich in Farbe, Reife und Güte unterscheiden und verschiedene Namen tragen. Eine Ausstellung wies 2644 Arten auf. Wie die meisten Kulturpflanzen, wird auch die Kartoffel von Krankheiten befallen. Die bekannteste ist die sog. Kartoffelkrankheit, die von einem Pilze verursacht wird. In unserem Lande tritt sie seit 1845 auf. Man begegnet ihr durch Bespritzen der Pflanzen mit einer zweiprozentigen Kupfervitriol-Kalklösung. (2 kg Kupfervitriol und 2 kg gebrannter Kalk werden in 100 l Wasser aufgelöst.) Heute, in den Zeiten beschränkter Einfuhrmöglichkeit, hat die Kartoffel für die Ernährung des Volkes wieder grösste Bedeutung erlangt. Ihre Verwendung als Speise ist eine sehr vielseitige. Auch verleidet ihr Genuss den Menschen nicht leicht. Doch darf man nicht vergessen, dass sie arm an Eiweiss und Fett ist und nicht als alleiniges Nahrungsmittel dienen kann. Zu richtiger Erkenntnis dieser Tatsache sage das Volk: „Kartoffeln füllen wohl den Balg, geben aber wenig Talg." Es sollte jedermann ermöglicht sein, sie mit Milch, Käse, Fleisch, Eiern oder Butter zu geniessen. Diese Forderung ist um so notwendiger, als sich durch Erfahrungen zeigte, dass der Kartoffelverbrauch um so grösser ist, je weniger Einkommen eine Familie hat. Sie ist also recht eigentlich das Brot der Armen, namentlich in der jetzigen Zeit. Es ist aber soziale Pflicht, diese Kreise vor Unterernährung zu schützen. *H.*

Schulnachrichten

Besoldungserhöhungen und Teuerungszulagen. Kant. Bern. Die Kommission des Grossen Rates stimmt der Erhöhung der T.-Z. an die Lehrer um 500 Fr. (Kinder 150 Fr.) zu und ist der Ansicht, dass die Lehrer den Beamten in den Teuerungszulagen gleichzustellen seien. — Kt. Schwyz. Einem Kantonsratsbeschluss gemäss zahlt der Kanton an Teuerungszulagen der Gemeinden 50%. Für das Jahr 1918 beschlossen T.-Z.: Freienbach, 3 L., Wangen, 1 L., Morschach, 1 L., Vordertal je 600 Fr., Arth ebenso und für Kinder unter 16 J. 50 Fr., Lehrschwester 100 Fr. Lachen 375, 250 und Lehrschw. 125 Fr., Altendorf, Besoldungserhöhung ? Fr. und T.-Z. 200 Fr., Reichenburg, 2 L., und Feusisberg, 2 L., je 300 Fr. T.-Z., Schübelbach, 2 L., und Galgenen je 200 Fr., Lehrschw. (4) 75 Fr., Unter-Yberg 2 L., 100 Fr.; Innertal, B. auf 2000 Fr. und 100 Fr. T.-Z., Muotatal und Rothenturm B.-E. von ? Fr. — Kt. Aargau. Bremgarten, B.-E. je 200 Fr. (2400, 2600, Bez.-L. 3400 Fr.) und A. Z. von 120 Fr. bis 600 Fr. nach 10 Jahren; Kinder 60 Fr., Hülfslehrer die Jahresstunde 115—140 Fr. Oberentfelden B.-E. Lehrerinnen 2000—3000 Fr., Lehrer 2400—3300 Fr., F.-Lehrer 2900—3800 Fr., Steigerung nach je zwei Jahren; dazu Erhöhung der T.-Z. von 400 auf 700 Fr. (Lehrer) und von 200 auf 500 Fr. (Lehrerinnen); Ruhegehalt seitens der Gemeinde 20 Fr. für jedes Dienstjahr. Burg, 2 L., B.-E. von 2200 auf 2500 Fr. Tegerfelden, 2 L., T.-Z. je 500 Fr., Arb.-Lehrerin 100 Fr. Dottikon, T.-Z. von 600 und 500 Fr. U. Lunkhofen, T.-Z. 400 Fr. Unterentfelden, T.-Z. 600 und (Lehrerin) 400 Fr. Aarburg, T.-Z. 800 Fr. und (Led.) 600 Fr., Kinder 150 Fr. Hausen, T.-Z. von 100 und 200 Fr. auf 700 und 800 Fr. Künten, Hermetschwil, Herznach, T.-Z. je 400 Fr. Dättwil, 600 Fr. Villnachern, T.-Z. von 200 auf 500 Fr. Lenzburg, T.-Z. 500 und (Led.) 300 Fr. Oschgen, 200 Fr. Kt. Solothurn. Niderwil und Mühledorf. B. auf 2200 Fr., fünf jährliche Z. von 100 Fr. Kriegstetten, B.-E. auf 2400 Fr. Zuchwil, T.-Z. 600 Fr., Kinder 100 Fr. Bärschwil, T.-Z. 500 Fr. Riedholz, B.-E., Lehrer 3200 bis 3800 Fr., Kinder-Z. 50 Fr., Arb.-Lehrerin, B.-E. von 200 Fr. Wolfwil, B. auf 2200 Fr. unter Wegfall der T.-Z. von 200 Franken. Aetingen, B. auf 2200 Fr. und (Lehrerin) 1900 Fr.

Jugendfürsorge. Die Grippe nimmt neuerdings in verschiedenen Gegenden überhand, im Rheintal, am Bodensee, in Luzern, Solothurn, Freiburg usw. Die Stadt Solothurn hat den Unterricht noch nicht aufgenommen; Olten schloss die Schule wieder, so auch Langnau (Sekundarschule), Biel, das Seminar Küsnacht usw. Die Schule erleidet dadurch wieder vielfache Störungen. In Appenzell I.-Rh. wurden die Ferien bis zum 30. Sept. verlängert; einige Gemeinden begannen aber nach Appenzellerrecht schon am 16. Sept. mit der Schule. Der Instruktionskurs für weibliche Berufsberatung, der auf den 10. und 11. Oktober nach Langenthal angesetzt war, wird bis auf weiteres verschoben, ebenso die Tagung des Verbandes für Lehrlingsfürsorge (12. Okt.).

Appenzell A.-Rh. Der Vorstand des kantonalen Lehrervereins hatte im Frühsommer die Anregung gemacht, eine schon oft und meistens erfolglos diskutierte Frage endgültig zu erledigen, nämlich: Ist der Lehrer verpflichtet, seine

Schulstube zu heizen und zu reinigen, und wenn ja, gegen welche Entschädigung? Mit wenigen Ausnahmen (einige zentrale Dorfschulhäuser grösserer Gemeinden) zeigt sich heute ein buntes Gemisch althergebrachter Verpflichtungen und beschämender Gegenleistungen. Dass der Schulmeister im Aussenbezirk, der in seinem eigenen Heim (!) wohnte und amtete, das ganze Haus reinigte und heizte, das war von alters her selbstverständlich. Dass mit der Zeit eine bescheidene Entschädigung für Brennmaterial und in vereinzelten Fällen kleine Gratifikationen für die Reinigungsarbeiten gewährt wurden, das waren Errungenschaften der neueren Zeit. Gar mancher Vogel aber ist auf den Leim gekrochen, wenn in Vakanz-Inseraten ein Posten „Holzgeld" eine Gratisheizung der Privatwohnung in Aussicht stellte, während darunter ein ungenügender Beitrag an die gratis auszuführende Heizung des Schulzimmers gemeint war! Die Sache hatte aber auch ihre Vorteile! Wie mancher Lehrer erwarb sich die Kunst, mit dem Brennmaterial zu hantieren und zu sparen zugunsten seiner Gemeinde. Wie manche Lehrersfrau eignete sich eine profitable Fertigkeit im Wischen und Scheuern und in der sparsamen Verwendung von Soda und Seife an. Seit Kriegsbeginn vermehrten sich aber die Schattenseiten dieser idyllischen Tätigkeiten: Die „Holzgelder" genügten bei weitem nicht mehr zur Bezahlung des nötigen Materials, und wenn auch einzelne Gemeinden diese Beiträge erhöhten, so blieb doch die Tatsache bestehen, dass nirgends eine Entschädigung für die geleistete Arbeit ausgesetzt worden war, die auf dem bescheidensten Lohntarif Platz gefunden hätte. Der Vorschlag des Kantonalvorstandes, diesen ganzen Fragenkomplex auf kantonalem Boden einheitlich zu lösen, fand denn auch in Lehrerkreisen überall gute Aufnahme. Seit Ende August zirkulieren in Schul- und Gemeinderäten die Anträge des Vorstandes: 1. Annahme des Grundsatzes, dass Reinigung und Heizung der Schullokalitäten im Prinzip nicht mehr Sache des Lehrers, sondern der Gemeinde seien. 2. Wo sich der Anstellung geeigneten Hülfspersonals zu grosse Hindernisse in den Weg stellen, könne der Lehrer wie bis anhin diese Tätigkeit weiter verrichten, wenn folgende Forderungen erfüllt würden: a) Die Gemeinde liefert oder bezahlt sämtliche Materialien für Heizung und Reinigung; b) für Mühewalt des Heizens sind 80—100 Fr. als Entschädigung für Reinigungsarbeiten 120—150 Fr. für die Lehrstelle und Schuljahr zu entrichten. Ein Monat ist seit dieser Eingabe verstrichen. Noch herrscht unheimliche Stille über den Wassern; sie ist eben unterbrochen worden durch die erste Antwort aus einer der reichsten Gemeinden des Kantons: der Gemeinderat habe die Forderungen als übersetzt erklärt und beschnitten. Ein böses Omen! Für die Lehrerschaft wird nur eines übrig bleiben: Will sie nicht für alle Zukunft Wert und Wirkung einer gerechten, bescheidenen Forderung zerstören, so darf sie diesmal nicht mit sich markten lassen, sondern muss im Notfalle die Verrichtung der fraglichen Dienstbotenarbeiten verweigern. Im Laufe eines Monats wird sich die Sachlage wohl abklären. Zur Besprechung derselben gedenkt der Vorstand, voraussichtlich am 19. Oktober eine Delegierten-Versammlung einzuberufen, erweitert durch alle diejenigen Lehrer, deren Forderungen nicht erfüllt worden sind. Möchten es nur wenige sein! Die Angelegenheit kann ungemütlich werden; da und dort auf Widerstand und Übelwollen stossen und Verbitterung verursachen. Noch gibt die Lehrerschaft die Hoffnung nicht auf, dass nach objektiver, wohlwollender Prüfung und gerechter Beurteilung seitens der Gemeindebehörden die gewünschte Reform überall durchgeführt werden könne. *-ch-*

Baselland. Von den 180 Lehrkräften der Primarschule beziehen 49 eine Besoldung von 1600—2000 Fr. (meistens Lehrerinnen), 86: 2000—2400 Fr., 82: 2400—3000 Fr., 15: 3000—3500 Fr. Die Naturalienwerte sind darin inbegriffen, sie sind im Höchstfall mit 600 Fr. geschätzt. Etwa 90 Primarlehrer beziehen die Naturalien (Wohnung, Holz, Land) noch ganz oder teilweise; Lehrerinnen haben keinen Anspruch auf solche. Die gesetzliche Besoldung steht noch auf 1600 Fr. mit vier Alterszulagen von je 100 Fr. nach je fünf Dienstjahren. Für Sekundarlehrer sind die gesetzlichen Beträge 3000 bis 3400 Fr. (keine Naturalleistungen). Tatsächlich beziehen 17 Sekundarlehrer 3000—3500 Fr., 8: 3500—3800 Fr., 4 Sekundarlehrerinnen 2500—3000 Fr. 16 Bezirkslehrer erhalten im Durchschnitt 3750 Fr. Die Teuerungszulagen machen 20% der Besoldung aus, im Min. 600 Fr. für Verheiratete, 400 Fr. für Ledige, wobei 100 Fr. für Naturalienbezug in Wegfall kommen.

Bern. Lehrergesangverein. Wir machen Freunde und Gönner der Blindenanstalt Köniz darauf aufmerksam, dass der L. G. V. Bern Sonntag, den 13. Oktober nachmittags, in der Kirche zu Köniz unter Mitwirkung einiger Vereinssolistinnen ein Liederkonzert gibt, dessen Reinertrag der dortigen Blindenanstalt zufallen wird. — Sonntag, den 25. August versammelten sich Angehörige bernischer Lehrergesangvereine in Bern zu einer Besprechung der aktuellen Frage der Schulgesangreform. Nach Anhörung eines ausführlichen Referates des Hrn. Wyttenbach (Grosshöchstetten) drehte sich die lebhafte Aussprache hauptsächlich um die Frage: einheitliche Methode oder nicht? Die Versammlung bekannte sich mehrheitlich zu der Ansicht, man sollte sich auf eine einzige Methode einigen können und zwar vorläufig, d. h. bis sich eine noch bessere zeige, auf die in der Praxis der Volksschule bewährte Stufenmethode H. R. Webers. In diesem Sinne wurde ein orientierendes Schreiben zur freien Verwendung an die kantonale Lehrmittelkommission abgeschickt.

— Die Stadt Bern hat letzten Sonntag die neue Besoldungsordnung für Lehrer und Beamte mit grosser Mehrheit angenommen.

— Die Primarlehrerschaft von Burgdorf hat den Gemeindebehörden in Verbindung mit den andern Gemeindebeamten eine Eingabe unterbreitet, in welcher eine Erhöhung der Grundbesoldung um 1000 Fr., Ausrichtung von fünf Alterszulagen zu 200 Fr. (statt 5mal 120 Fr. wie bisher) und Beibehaltung der jetzigen Teuerungszulagen, solange die Teuerung fortbesteht, verlangt wird. Die politischen Parteien wollen die Eingabe unterstützen.

— Aus dem Jura. Wiederholt polemisiert Prof. Eglin aus St. Imier gegen meine Bestrebungen, die auf eine Wiederherstellung des bischöflichen Archives gerichtet sind. Prof. E. zeiht mich der Unwahrheit, wo es sich um die Société d'émulation handelt und behauptet, ich hätte ihrer keine Erwähnung getan. Was Herr E. mit seinen Ausführungen eigentlich bezweckt, ist mir bis heute nicht klar geworden; er scheint mehr gegen unsichtbare Gestalten zu kämpfen. Seine Behauptungen kann ich entkräften unter Hinweis auf die Artikel, welche u. a. erschienen sind in: Le petit Jurassien, 24. April, le Pays, 25. April, Le Progrès, 26. April, wo es wörtlich heisst: „Je n'ignore pas l'existence de la Société d'émulation; je connais le mérite scientifique de ses travaux, et je ne songe nullement à demander la fondation d'un nouvel organe (Société d'histoire), alors que l'organisation actuelle a déjà un excellent programme historique. Bien plus important est une juste solution de la question des archives, et il faudrait s'y mettre sans retard, abstraction faite du mouvement séparatiste, qui peut exister dans le Jura." Von diesen Artikeln hätte Herr Prof. Eglin auch Kenntnis haben können. — Schluss. Dr. *K. G.*

Genève. Le Conseil d'Etat vient de soumettre au Grand Conseil un projet de loi accordant aux magistrats, fonctionnaires et employés de l'Etat, y compris le corps enseignant des écoles cantonales, une indemnité unique pour renchérissement de la vie. Dans le projet, cette indémnité est fixée à 500 fr. pour chaque ayant droit plus une indemnité de 100 fr. par enfant de moins de 18 ans. Le Grand Conseil a accueilli favorablement ce projet et il en discutera dans une de ses prochaines séances. Espérons qu'il l'acceptera sans diminution. — En même temps le Conseil d'Etat a étudié une allocation pour renchérissment aux pensionnés de l'Etat et des caisses de prévoyance de l'enseignement. Il proposera au Grand Conseil d'allouer à ces personnes une indemnité unique de 300 fr. *O. H.*

Tessin. *Scuola ticinese di coltura italiana.* Am 15. Okt. beginnen die Kurse, die auf 20 Wochen berechnet sind. Vom Montag bis Freitag finden je drei Vormittags- und eine Abendvorlesung statt. Es lesen die HH. Prof. Bontà:

Piccolo mondo di Fogazzaro, geografia e storia del Canton Ticino; Chiesa: poesie e prose insigni d'ogni secolo, storia dell'arte (barocco), letture dantesche, Ghisleri: storia d'Italia, città e regioni d'Italia; Malatesta: Geografia d'Italia; Ottino: Conversazione, lettura del dramma Come le foglie di G. Giacosa; Pizzorno: poesie di G. Carducci, grammatica italiana; Sambucco: storia della letterature italiana; Brentani: Monumenti d'arte ticinese; Bertoni: articoli di giornali; Febraro: correzione di componimenti. Kursgeld 70 Fr., für die Abendvorlesungen (Beginn im Nov.) 50 Fr.; für eine Gruppe 15 Fr., Einzelvortrag 1 Fr. Inscrizione presso la segretaria.

Zürich. Aus dem Erziehungsrat. Die revidierten Reglemente für die Diplomprüfungen für das höhere Lehramt in den Handelsfächern sowie in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern werden genehmigt. — An den philosophischen Fakultäten I und II werden die Kurse in der Didaktik der einzelnen Lehrfächer der Mittelschule definitiv eingerichtet. Die Kurse dauern je ein Semester; sie bestehen aus Vorlesungen und Unterrichtsübungen und umfassen je zwei bis drei Wochenstunden; mit der Leitung werden in der Regel Lehrer der Mittelschule durch semesterweise Erteilung eines Lehrauftrages betraut. — Das Manuskript zum Leitfaden der Naturkunde für Sekundarschulen, IV. Teil, Chemie, von Dr. Karl Egli, Prof. an der Kantonsschule, wird genehmigt und für die gesetzliche Probezeit als verbindliches Lehrmittel der Sekundarschulen erklärt. — Zur Anstellung als Lehrer an einer Privatschule auf der Stufe der Volksschule wird die Beibringung eines Lehrerpatentes gefordert, das im wesentlichen den zürcher. kant. Vorschriften entspricht. Inhaber von Privatschulen auf der Stufe der Volksschulen sind verpflichtet, von der Anstellung von Lehrkräften jeweilen der Erziehungsdirektion Kenntnis zu geben unter Beilage der erforderlichen Ausweise. Die Erteilung von Privatunterricht an einzelne Kinder durch Personen, die weder ein zürcherisches, noch ein ihm im wesentlichen gleichwertiges Lehrpatent besitzen, wird von der Bezirksschulpflege — für die Stadt Zürich durch den Schulvorstand — zunächst nur auf Zusehen hin gestattet in der Meinung, daß sofort Entzug der Bewilligung einzutreten hat, wenn die Beobachtungen bei Schulbesuchen ergeben, dass der Unterricht den für die Volksschule geltenden Forderungen nicht entspricht.

— Schulkapitel Zürich (21. Sept.). In der 3. Abt. sprach Hr. Fritz Furrer, Primarlehrer in Zürich 6 über die Frage: Auf welche Weise ist eine Besserung der Schülerschriften zu erzielen? Er stellt fest, dass allgemein über die schlechte Schrift der ins Berufsleben übertretenden Schüler geklagt werde. Die Klagen haben ihre guten Gründe. Öffentlichkeit und Schule schenken dem Schreibunterrichte viel zu wenig Beachtung. Die gebräuchlichen Schreibmethoden sind veraltet und unzweckmässig. Ziel des Schreibunterrichtes ist eine feste, deutliche, geläufige und schöne Handschrift. Sie kann nur erreicht werden durch technische Schulung der Schreiborgane, durch die künstlerische Erziehung des Auges nach den Gesetzen der Schreibschönheit. Technik und Methode des Schreibunterrichtes müssen darum auf wissenschaftlich-physiologischer Grundlage aufgebaut werden. Im Vordergrund der physiologischen Schreibmethode steht die natürliche, ungezwungene Haltung des Körpers, des Armes, der Hand und der Finger. Schlechte Haltung und unrichtige Federführung bedeuten eine Kraftvergeudung, von der folgendes Beispiel uns einen Begriff geben mag: Ein Schreiber führt bei achtstündiger Arbeitszeit ungefähr 700,000 Abwärtsbewegungen aus. Die meisten Schreiber verbinden mit diesen Abwärtsbewegungen einen unnötigen Daumendruck, der, auf 10 g geschätzt, eine völlig wertlose Arbeitsleistung von 7 Doppelzentnern pro Tag ergibt. (S. Keller, J., Wegweiser für einen natürlichen Schreibunterricht.)

Der Schreibunterricht sollte an allen kantonalen Lehrerbildungsanstalten nach einheitlicher Methode betrieben werden. In Einführungskursen soll der Lehrerschaft Gelegenheit gegeben werden, die Schreibmethode Kellers kennen zu lernen. Damit werden die Bedingungen für eine allgemeine Verbesserung der Schreibtechnik und der Schrift geschaffen. — Dem Referenten danken wir an dieser Stelle für seine trefflichen Ausführungen, die er durch reiches Anschauungsmaterial und viele Schriftproben belegte. Die Sammlung für die schweizerische Lehrerwaisenstiftung ergab die Summe von Fr. 177.70. Das dritte Teilkapitel bestellte seinen Vorstand folgendermassen: Hr. Edwin Manz, Präsident, Hr. Martin Deck, Vizepräsident, Frl. E. Schmid, Aktuarin. *K. H.*

Wertung der Lehrerarbeit. △ Ist es nicht eine Schande, wie vielenorts noch die Arbeitsleistungen der Lehrer gewertet und bezahlt werden? Das beweisen uns einmal wieder die Ausführungen in Nr. 33 der S. L. Z. über die Lohnverhältnisse der Lehrkräfte in Appenzell I.-Rh. Hiezu eine Ergänzung! Jüngst kehrte ich in einem stolzen Schulhause des Appenzeller Vorderlandes ein und erfuhr da zu meiner Empörung, dass die Lehrerfamilie für die Besorgung der Zentralheizung, für die Reinigung des Schulzimmers, des Treppenhauses etc. mit — sage und schreibe — 50 Fr. im Jahr bezahlt wird; das macht eine Tagesentschädigung von 13 Rappen! Wenn sich die Gemeinden nicht schämen, die Lehrer für ihre Arbeit derart zu entschädigen, sollten es nun einmal die Lehrer insgesamt unter der Würde ihres Standes betrachten, sich in so beschämender Art und Weise behandeln zu lassen. Wie lange dauert es noch, bis auch den Lehrern die Augen aufgehen? Klingt es nicht wie ein Hohn, wenn ein Vertreter des Kantons Appenzell und noch dazu als Erziehungsdirektor bei solchen Verhältnissen in der Bundesversammlung vom zufriedenen Appenzeller Lehrer reden darf? Diese Zufriedenheit muss man allerdings mit der Stallaterne suchen. Noch eines: Im Kanton Thurgau erhält eine Arbeitslehrerin, deren Ehemann Lehrer ist, keine kantonale Teuerungszulage, weil der Lehrer eine solche beziehe; wohl aber wird Arbeitslehrerinnen, deren Ehemänner Eisenbahnbeamte sind, die Teuerungszulage ausgerichtet. Eine sonderbare Praxis. Aber — die Eisenbahner fürchtet man. Als Schlüsse ergeben sich aus diesen Mitteilungen: 1. Bei Besoldungserhebungen ist die Entschädigung des Abwarts bzw. des Lehrers, dem die Schulhausreinigung überbunden ist, aufzunehmen. 2. Lehrer sollten grundsätzlich das Reinigungs- und Heizungsgeschäft im Schulhaus ablehnen. 3. Ungleiche und zurückstellende Behandlung der Lehrer gegenüber andern Beamten sind in voller Öffentlichkeit zu kennzeichnen. *d. r.*

Totentafel. Im Alter von 51 Jahren starb Hr. Rudolf Bosshard, Erzieher an der Anstalt für Schwachsinnige im Haltli bei Mollis (24. Sept.). Von Wila, Zürich, gebürtig, aber im Thurgau auferzogen, besuchte er das Seminar Kreuzlingen und war Lehrer in Leimbach (Thurgau) und Arbon. An beiden Lehrstellen wurde ihm nachgerühmt, dass er sich mit grosser Liebe und viel Geduld besonders der schwachbegabten Schüler angenommen habe. Diese Gabe war dann auch bestimmend, dass die Kommission der 1912 gegründeten Anstalt ihn zum Erzieher berief. Unterstützt von seinen Familienangehörigen, entfaltete er in Mollis eine segensreiche Wirksamkeit. Leider setzte ihr ein schweres Magenleiden (zwei Operationen) ein frühes Ende. Im Kreise der glarnerischen Lehrer hatte sich Hr. B. rasch heimisch gefühlt; auch sie werden ihn nicht vergessen. — 11. Sept. Frl. Sophie Küpfer, seit 1885 Lehrerin in Baden, erlag in Zürich einem längeren Leiden, das sie schon seit dem Frühjahr von der Schule fernhielt.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen. Schulkapitel Zürich, Abt. 2: Fr. 170.60, Abt. 4: Fr. 148.60, Abt. 1: Nachtrag 5 Fr. Total bis 4. Okt. 1918: Fr. 5516.95.

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 4. Oktober 1918.

Das Sekretariat des S.L.V.: Dr. *H. Meyer-Hasenfratz.*

Postcheckkonto des S. L. V.: VIII 2623.

Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich. Sie gewährt jedem versicherten Mitglied des S. L. V. eine Ermässigung von 3% der Jahresprämie und die Hälfte der Abschlussprovision (4 ‰), während die andere Hälfte in die Waisenstiftung fällt. Total der Versicherungen seit Abschluss des Vertrages (1897) 1006. (Nachdruck nicht gestattet.)

Kleine Mitteilungen

— Hr. *H. Siegrist*, Sekundarlehrer in Belp, übernimmt die Redaktion des Brugger Tagblattes.

— *Windisch* beschliesst die Gründung einer Fortbildungsschule (7.—9. Schuljahr) und unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel.

— Unter dem Titel: Quel charmant pays... schreibt der Corr. del *Ticino* und der Educat. druckt in Fettsatz nach: „Seit einiger Zeit pflegt man bei uns als Hülfe im Hause Volontärinnen aufzunehmen, d. h. Mädchen der deutschen oder französischen Schweiz, die ihre Dienste unentgeltlich anbieten, indem sie als Entgelt eine gute Behandlung und angenehme Arbeit verlangen; gewöhnlich pflegen sie Kinder. Nun ist es gut, dass die tessinischen Eltern wissen, wer diese Volontärinnen sind: In einer Diskussion über Tuberkulose-Vorbeugung in der Ärzte-Gesellschaft in Lugano ergab sich, dass viele Tuberkel-Kranke sind, die hieher geschickt werden, um das Klima zu ändern. Diese gefährliche und unmoralische Tat verdient ernsthafte Beachtung. Diese lieben Eidgenossen jenseits des Gotthard! Handelt es sich um Kranke bestimmter sozialer Schichten? Sind nicht Davos, Engadin, Leysin da mit ihrer milden Kälte, ihrer warmen Sonne und der reinen Luft? Handelt es sich um weniger vermögliche Leute? „Drang nach Süden", in die Wärme, ans Licht, inmitten der Kinder? Quel charmant pays le Tessin et quelles bonnes poires ces Tessinois."

— In *Paris* vermehrten sich die Heiraten: 1915: 17,127, 1916: 19,013, 1917: 24,000.

— Das *norwegische* Storthing, das am 19. Aug. auseinanderging, hat der Lehrerschaft zwei Dinge gegeben: ein Besoldungsgesetz und ein Pensionsgesetz, das die Lehrer den Staatsbeamten gleichstellt.

— Der *englische* Unterrichtsminister wird nach den Parlamentsferien ein Pensionsgesetz für Lehrer aller Stufen bis zur Universität einbringen, das von den Lehrern keine Beiträge verlangt und bei dreissig Dienstjahren und sechzig Altersjahren wenigstens die Hälfte der bisherigen Besoldung als Pension sichert.

Der tit. Lehrerschaft empfehlen sich:

KERN & Co., A.-G., AARAU
Präzisions-Reisszeuge. Erhältlich in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien. 312

Photo-Apparate
Neue und Occasionen aller führenden Firmen, Photo-Artikel stets frisch am Lager. Photohandlung und photomechanisches Institut
592 **F. Meyer, Zürich,** Fortunagasse 26-28.

Bertschinger & Co., Bern, Zeughausgasse 20
Bettvorlagen, Wachstuch, Läufer und Türvorlagen in grosser Auswahl. 611

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur
Spezialität: Materialien für das Arbeitsprinzip. Farbige Papiere und Klebformen in grosser Auswahl. Kataloge zu Diensten. 356

Grosser, billiger Möbelverkauf.
Jeder Besuch lohnt sich, bei 66a
Strohhofer, Schreiner, Militärstrasse 48, **Zürich 4.**

Zoolog. Präparatorium Zürich 1, Sihlstr. 30, Tel.: Selnau 2306
liefert sämtliche biolog. Lehrmittel für Schulen aller Klassen. Eingesandte Tiere z. Präparieren halte f. Schulen extra Preise, prompte Bedienung.
77 **Christ. Steinbach,** Präparator.

Berta Burkhardt
Promenadengasse 6 **Zürich 1** Promenadengasse 6
(Tramhaltestelle Pfauen) 666
Kristall-, Porzellan-, Fayence-Services
Kunstgegenstände. Echte Bronzen. Elektrische Lampen.
Silber- u. versilberte Tafelgeräte. Bestecke. Bijouterien.
Aparte Lederwaren. Letzte Neuheiten in Damentaschen.

Athenäum
Wissenschaftliches Institut 615
Telephon 66.77 **Basel** Schützengraben 3
Hochschul-Vorbereitung.

Zur Lieferung
aller Neuerscheinungen, die in der Schweiz. Lehrerzeitung angezeigt sind, wie auch für Schul-, Bibliothek- und Privatanschaffungen halte ich mich bestens empfohlen. Verlangen Sie Kataloge, Prospekte und Einsichtssendungen.
Ernst Kuhn, Buchhandlung, Bern I. 113

Schmerzloses Zahnziehen
Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte. Plomben jeder Art. Gewissenhafte Ausführung. Mässige Preise.
Alfred Hergert, patent. Zahntechn., Zürich 1, Bahnhofstr. 48, Ecke Augustinergasse. 532

Hauswirtschaftliche Schule Hertenstein
am Vierwaldstättersee.
A. Haushaltungslehrerinnen-Seminar. Beginn 14. Oktober.
B. Hauswirtschaftliche Kurse. (Kochen, Kleidermachen, Weissnähen, Krankenpflege und Samariterdienst, Haushaltungskunde, Waschen und Bügeln.) Beginn 15. Oktober, 15. Januar und 15. April. 635
Prospekte durch **Die Direktion.**

Korb-Möbel Krauss Zürich, Stampfenbachstrasse 46—48. 278/2

Kaufen Sie Seide bei 515
Seiden-Spinner, Zürich
Bahnhofstrasse 52.

Istituto Librario Italiano
Italienische Buch- und Kunsthandlung
Usteristrasse 19 **Zürich** Usteristrasse 19
Literatur - Wissenschaft - Kunst
Handel und Industrie - Musik
Spezialpreise für die Herren Institutsvorsteher und Lehrer. 563a

Schulhefte
jeder Art und Ausführung
kaufen Sie am besten
in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik
J. Ehrsam-Müller
Zürich 5
49 d

Arteriosklerosan
Vorzügliches, durchaus bewährtes Mittel bei Arteriosklerose (Arterien-Verkalkung) u. deren Folgezustände. 1 Schachtel Fr. 5.—
Englische Apotheke, Luzern
Dr. Otto Hug, Alpenstrasse 7 87a

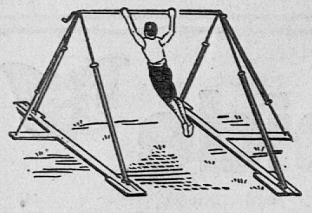
Gademann's Handelsschule 485 **Zürich** Gessnerallee 32
Vorbereitung für Handel, Bureau- und Verwaltungsdienst, Hotel, Post, Bank. Sprachen: Französisch, Englisch und Italienisch. Man verlange Prospekt.

Psychophysiognomik.
Treffsicherstes Erkennen des Charakters, der Fähigkeiten, Neigungen und Gewohnheiten aus den Gesichtszügen. Wissenschaft von ausserordentlichem Wert. **Menschenkenntnis ist der beste Schutz vor Verbrechen** und anderen üblen Erscheinungen im Leben, ist Richtern, Polizeibeamten, **Lehrern,** Offizieren, Kaufleuten, überhaupt jedem Menschen, der im öffentlichen Leben steht und vorwärts kommen will, unentbehrlich. Unterricht in Psychophysiognomik erteilt Autorität I. Ranges Damen und Herren in Kursen und Einzelstunden. Glänzende Schweizer Referenzen. Nur seriöse Anfragen wolle man richten an **Postfach 11804, Rämistrasse Zürich.** 570

Widemanns Handelsschule, Basel.

Beginn der **Halbjahrkurse: 16. Oktober.** Privat- und Vorbereitungskurse jederzeit. Prospekt durch die Direktion: **Dr. jur. Widemann.** 119

Telephon Nr. 76



Schweiz. Turngerätefabrik Küsnacht-Zürich

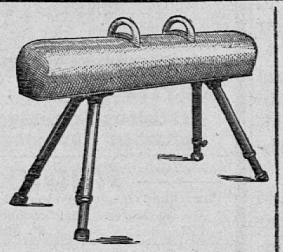
Alder-Fierz & Gebr. Eisenhut 586a

Erstes Spezialgeschäft dieser Branche

Grösste Leistungsfähigkeit. Feinste Ausführung bester Systeme

Goldene Medaille Bern 1914

— Illustrierte Kataloge und Preiscourants zu Diensten. —



Buchhaltungslehrmittel von Sekundarlehrer Nuesch

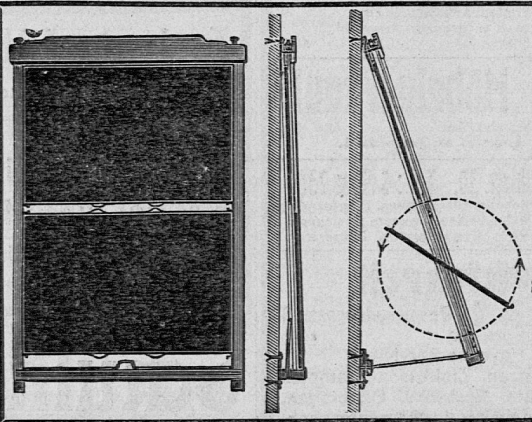
Beliebtes, weitverbreitetes Lehrmittel.
Franco unverbindlich zur Ansicht.
C. A. Haab, Bücherfabrik Ebnat-Kappel. 582

Wir vermieten
Violinen
Cello · Laufen
Guitarren
Mandolinen
Komplett zusammengestellt
Bei eventuellem Kauf geleistete Miete in Abrechnung
Verlangen Sie Offerte
Werkstätten für Kunstgeigenbau
A. Siebenhüner & Sohn
Zürich
65

Pianos

liefert vorteilhaft auch gegen bequeme Raten 215

F. Pappé-Ennemoser
Bern
Kramgasse 54



Schulwandtafeln

aller Systeme aus

Rauchplatte. Musterzimmer

zwölf versch. Tafeln gebrauchsfertig montiert.
Seit 15 Jahren ca. 10,000 Rauchplatten-Schreibflächen in der Schweiz im Gebrauch. 383

G. Senftleben, Zürich 7,
Plattenstrasse 29. Tel. 5380 Httg.

Zu verkaufen

an einem bekannten Sommer- und Wintersportplatz des obern Prättigaus, 1150 M. ü. M., ein bisher als **Fremdenpension** betriebenes, in ganz freier, sonniger und aussichtsreicher Lage stehendes, möbliertes, grösseres

Haus

mit Gartenanlage und ausgedehnten Spielplätzen auf anstossendem Allmendboden in unmittelbarer Post- u. Bahnnähe. Das Effekt würde sich anerkanntermassen in vorzüglicher Weise als Heim für Ferienkolonie eignen. — Günstige Zahlungsbedingungen.

Offerten unter Chiffre **M 1571 Ch** an die **Publicitas A.-G., Chur.** 662

Nebenverdienst

durch Einsendung von Adressen gesundheitsbedürftiger Personen. Näheres durch Reformhaus **J. Gyr-Niederer** in **Gais.** 636

100 Abbildungen 252

enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hülfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.

Sanitätsgeschäft Hübscher,
Zürich-R. 8, Seefeldstr. 98.

Schul- und Studenten-Mikroskope

Projektions-Apparate

Für Diapositive mit Halbwattlampe zu billigen Preisen, Kataloge 51 und 52.

Mit opt. Bank, für Diapositive, optische Versuche, Mikroprojektion etc. Kat. 20 u. 318.

357

Projektionsbilder
aus allen Gebieten. Kat. 11 u. 19
Neuer Katalog Nr. 26 über Leihserien

Spezialgeschäft für Projektion **Ganz & Co., Zürich,** Bahnhofstr. 40

Zigaretten

kaufen Sie noch vor dem Aufschlag!

500 feine Zigaretten nur 10 Fr.

plus Porto. 659

Bezüge über 1000 Stück franko.

Postfach 18652, Bern.

Fürsorgliche Familien kaufen sofort

Einmachkübel

für Sauerkraut (mit passendem Deckel) Anleitung zu einfachem, erfolgreichem Einmachen beiliegend. Tadellose Ausführung in **prima Alpenholz,** 40/50 Liter 12 Fr., 60 L. 13 Fr. geg. Nachn.

Geschäftsstelle für Kübelwaren Weesen (St. Gallen). 631

616

E. SCHWALLER
MÖBEL - FABRIK
WORB
AVSSTATTVNG VON WOHNVNGEN VND HAVSERN FVR ALLE STÄNDE

85 Gewähre u. besorge **Darlehen.** Näheres: Postlagerkarte Nr. 451, St. Gallen 1.

Augenschwäche

Augenessenz hat sich vorzüglich bewährt zur Erhaltung, Herstellung und Stärkung der Sehkraft. Verleiht dem Auge jugendliche Frische. Fl. à 4 Fr.

Leonhards-Apotheke, beim Hauptbahnhof, **Zürich 1.** 626

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte. Zürich. Z 68. 120

Zwetschgensteine

und andere Obststeine, sowie Kerne aller Art, ebenso alle andern wildwachsenden Früchte etc.

kauft

Chemische Fabrik Veltheim
bei Winterthur 654

Vereinigte Kuranstalten A.-G.
Monte Brè (450 M.) und **Cademario** (850 M.)
in Ruvigliana-Lugano bei Lugano 355
Ärztliche Leitung: **Dr. med. Keller-Hörschelmann.**
Illustrierte Prospekte frei durch Direktion Max Pfenning.

Bei den hohen Schuhpreisen ist es für Sie von Vorteil, unseren illustrierten Katalog zu verlangen.

Schuhwaren - Versandthaus
Rud. Hirt & Söhne, Lenzburg.

285

EIERMANN'S Back-Pulver
BESTES SCHWEIZERFABRIKAT!
A. WANNER
vorm. Friedrich Eiermann
Nährmittelfabrik, BASEL

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Nr. 10 Oktober 1918

Neue Bücher.

Karl Rudolf Tanners *heimatliche Bilder und Lieder.* Mit zwei Bildern und einer biogr. Einleitung hsg. von S. Zimmerli, Seminarlehrer, Aarau 1918, H. R. Sauerländer. 91 u. 172 S., gb. 6 Fr.

Zu Lebzeiten K. R. Tanners (1794—1849) hatten dessen Gedichte fünf Auflagen erlebt. Sie sprechen noch heute wie einst zu einem sinnigen Gemüt. Obgleich Oberrichter Tanner, ein Freund des Kupferstechers S. Amsler, des Dichters Follen, des Freiherrn v. Lassberg u. a., in den dreissiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mitten im öffentlichen Kampf (aarg. Verfassungskämpfe, Klosterfrage) stund, klingt in seinen Gedichten, das „Festlied am Stoss" etwa ausgenommen, keine politische Saite. Seine kurzen, in edler, einfacher Form gehaltenen Lieder gelten der Natur und der Liebe. Die silbernen Bachwellen, der Abendhimmel, der Sang der Vögel im Walde, die Pracht der Sterne, die Blumen sind die Quellen seiner heimatlichen Bilder und Lieder; er ist der schlichte Sänger der Natur und der Heimatflur mit ihren sich Jahr um Jahr erneuernden Reizen, die zu empfinden wir nie müde werden. Gemütvolle Auffassung der täglichen Erscheinungen des Lebens und tiefe Religiosität sichern Tanners Gedichten Verständnis und Widerhall in poesiefreudigen, schlichten Seelen. Die Neuausgabe ist ein prächtiges Geschenkbuch, dem der Herausgeber ein sorgfältig bearbeitetes Lebensbild vorangestellt hat, das literarisches und geschichtliches Interesse hat. Schöne Ausstattung.

Volksbücher des deutschschweizerischen Sprachvereins. Heft 4—7, je 1 Fr. Basel, Ernst Finkh.

In Heft 4, Jeremias Gotthelf, gibt *O. v. Greyerz* ein Bild des Lebens und Schaffens unseres grossen Berner Dichters, wie es nicht besser gezeichnet werden könnte. Ohne einseitig zu loben, führt er uns zu Gotthelf zurück und heisst, aufs neu ihn lesen. Huldrych Zwingli und seine Sprache schildert in Heft 5 *Oskar Farner*, indem er in zahlreichen Beispielen die kraftvolle, treffende Ausdrucksweise des Reformators belegt, den wir mehr in eigenen als in Worten anderer kennen sollten. Unterhaltend und anregend weiss *Meinrad Lienert* in Heft 6, Die Stimme der Heimat, uns in die Schätze des Idiotikons und damit in die reichfliessende Sprachquelle der schweiz. Mundarten einzuführen. Dankbarkeit und feine Beobachtung spiegelt der Eingang, worin die Bekanntschaft mit Dr. F. Staub berührt wird. Wie soll das Kind heissen? frägt *August Steiger* in Heft 17 um das Sinnhafte der alten deutschen Vornamen, ihre Wandlungen und dann den Wechsel der beliebten Namen bis zur Gegenwart zu zeichnen, die sich wieder mehr auf die Bedeutung des Namens besinnt. In dem weissen Kleid mit Titelbild präsentieren sich die Büchlein ganz hübsch.

Auf einsamen Pfaden. Verse von *Franz Hotz.* Zug 1918, E. Kalt-Zehnder. 125 S., Fr. 2. 60.

Aus seinem ersten Gedichtbändchen „Am Wegrand" und neuen Wegblumen ist das neue Büchlein geworden, in dem der Verfasser von seiner Heimat, von Wald und See, Liebe und Abschied, Freud und Leid, aber auch vom Kriege singt und in der Mundart pfeift. Sinn für Natur, gläubiges Vertrauen und stille Resignation sprechen aus den Versen. Der heitern Seite des Lebens und dem Humor neigen die Dialektgedichte im Schlussteil zu; auch die Formen des Sonnetts und der Terzinen gelingen ihm gut.

Emma Wüterich-Muralt. *Muetterli erzell!* Berndüütschi Gschichtli. Zürich, Orell Füssli. 2. Aufl. 63 S. 2 Fr.

Zu den Erzählungen der ersten Auflage sind einige weitere hinzugekommen. In ihrer einfach heimeligen Art werden diese mundartlich gut erzählten kleinen Geschichten im Kinderkreis Freude machen, und manche Mutter wird sie gern benützen, um dem Wunsche ihrer Kleinen nachzukommen.

Heim und Herd. Hsg. vom Jugendschriftenausschuss des Bad. Lehrervereins. Bd. 27: *Im Schatten des Strassburger Münsters.* Geschichtliche Erzählungen von *E. Grupe-Lörcher.* 1. und 2. Aufl. Lahr i. B., M. Schauenburg. 164 S. gb. Mk. 1.50.

Durch die fünf Erzählungen klingt die Liebe zum deutschen Elsass. Sie spielen zur Zeit des Raubes von Strassburg, beim Besuch Ludwig XV., zur Revolutionszeit (Eulogius Schneider), beim Einzug des Prinz-Präsidenten, während der Belagerung von 1870 und bei Ausbruch des jetzigen Krieges. Der schlichte Erzählton gewinnt junge und älsere Leser. Schöne Titelköpfe von L. Greiner.

Moos, Herbert. *Der Bürger.* Zwei Erzählungen. Frauenfeld, 1918. Huber & Co. 210 S. mit Buchschmuck von E. Brassler und G. François. gb. Fr. 5.80.

Zwei Bilder, wie „das Leben uns nachtet". Ein Gegensatz schroffster Art: dort Bürger Häseler, der sich etwas zu sein einbildet, und dabei verbröselet, hier der Narr im reichen Haus, der singt, ohne Noten zu kennen und in seinem Wahn in den Tod geht. Tragik hier, Tragik dort. Darüber die Kunst des Schriftstellers, der die Tagtäglichkeiten der ersten Erzählung zum Interesse steigern und die Darstellung der Narrheit zum spannenden Konflikt zu schürzen vermag. Der Verfasser soll noch jung sein; er kennt aber Leben und Menschen, und weiss fast raffiniert zu erzählen. Sein Bürger Häseler ist an mehr als an einem Ort Stammgast. Die zweite Erzählung wird nicht allgemein zusagen. Schöne Buchausstattung.

Aus meinem Tierbuch. Von *Francis Kervin.* Bern, A. Francke. 104 S., gb. 4 Fr.

Ein Bündel Tiergeschichten? Beobachtungen aus der Tierwelt? Beides, und mehr. Was das Büchlein von Eule und Turmfalk, von der Dohle und dem Eichhörnchen, von dem Käuzchen oder dem Kanarienweibchen erzählt, das ist nicht nur fein beobachtet, sondern so schön gesagt, dass man an jedem Bildchen seine Freude hat und es gern nochmals liest. Die Liebe zu den bepelzten oder gefiederten Gefangenen im Vogelhaus oder im Eichhornzwinger wirkt wie von selbst bei dem Leser. Ein reizend Geschenkbuch für junge und alte Tierfreunde.

100 Balladen *und historische Gedichte aus der Schweizergeschichte,* hsg. für Schule und Haus von *Ernst Eschmann.* Zürich, Orell Füssli. 207 S. 7 Fr. geb. 9 Fr.

Das Vorwort mutet poetisch an, und freudig durchwandert der Leser mit dem Balladen- und Liedersammler des Schweizervolks Geschichte. Es sind kräftige Strophen vaterlandsfreudiger Sänger, der ältern, der neuern und neuesten; auch die fremden Dichter Uhland, Platen, A. Grün, Dahn, sie singen uns aus dem Herzen. Indem der Herausgeber zu den eigentlichen Balladen noch eine Anzahl historischer Gedichte fügte, bereicherte er den Strauss. Manch herbschöne Dichtung, die in neuern Lesebüchern einer fast weichlichen Lyrik hat weichen müssen, kommt hier wieder in guter Gesellschaft zur Geltung; denn die Sammlung enthält nichts Minderwertiges von Howalds Versunkenem Pfahlbau bis zu R. Faesis Abgesang. Auch die Mundart (Lienert) ist vertreten. Schön ist das Buch ausgestattet; es fällt in eine teure Zeit; aber es verdient einen guten Platz in der Schul- und Hausbibliothek.

Die Höhlenkinder im heimlichen Grund von *A. Th. Sonnleitner.* Mit 6 Vollbildern, 2 Plänen und zahlreichen Zeichnungen von Fritz Jaeger. Stuttgart, Kosmos: Frankhscher Verlag. 254 S., gb. M. 6. 20.

Der heimliche Grund ist ein weiter Talkessel, rings eingeschlossen von ragenden Felswänden, an deren Fuss sich schräge Schutthalden hinziehen (S. 26). Dahin hat sich die alte Stoderin, der Hexerei verdächtigt, mit ihrer Enkelin und einem aufgenommenen Findling geflüchtet. Sie stirbt. Auf sich selbst angewiesen, suchen Peterl und die kleine Everl Schutz in Höhlen und unternehmen von da aus ihre Jagd nach Beeren und Waldfrüchten. Die Not macht sie erfinderisch, und Stufe um Stufe der zahlreichen Erfin-

dungen, vom Steinmeissel zum Bogen, Spannseil und Feuertopf machen die Zweisiedler durch, wie sie die Menschheit durchlebt hat. Gegenseitige Hülfe und Liebe lässt sie Fährnisse und Hindernisse überwinden. Wie sie sich in ihren Geschicklichkeiten durch den Wechsel der Jahreszeiten entwickeln, schildert das Buch in belebender Frische, welche das Interesse des jungen Lesers über zweihundert Seiten hindurch gespannt erhält. Recht fein sind die begleitenden kleinen Zeichnungen von Fr. Jäger, und gut ist die ganze Ausstattung.

Von Kalvarien und Kreuzwegen. Wanderschaften von *Max Koch*. Zürich, Rascher. 98 S. 12⁰, 2 Fr.

Mit Künstleraugen, phantasievoll, sehend gestaltend schaut der Verfasser die Landschaft, Werden und Vergehen der Natur, Farbe und Bewegung, aber auch der Seele Freud und Leid. Nicht immer ist es leicht, seinen Kreuzwegen zu folgen, und der Leser bedarf der Musse und Stimmung, um den Verfasser zu verstehen; nicht immer ist er so klar, wie in dem hübschen Bild von der Landstrasse.

Rudolf von Tavel. *Bernbiet*. Alte und neue Erzählungen. Bern, A. Francke. 2. Aufl., 340 S., gb. 9 Fr.

Acht prächtige Erzählungen, die man gern nochmals liest. Echte Berner Charaktere folgen sich, von dem alten Baumgartner, der seinem Sohn (1812) auf die russischen Schlachtfelder nacheilt (Eines Vaters Liebe), bis zu dem jungen Müllerssohn, der seinen Vater von seinen Berufssünden heilt (Wie Christen Räss seine Last los wurde). Liebe zum Vaterland führt den jungen Maibach in die Heimat und in den Tod (Schweizerherz), Heiterkeit umgibt das blonde Schmockerli und die drolligen Szenen, die sich aus der Verwechslung des vermeintlichen Bruders ergeben (Im alten Füfefüfzgi). Wer lacht nicht ob des Spasses, mit dem das muntere Anneli ihrem Jakob etwas Beine macht (Der Bourbaki)? Köstlich ist die Geschichte der schönen Isolt, die dem braven Dresli folgt, obgleich er ein Auge verloren hat. Stiller Ernst und köstlicher Humor gehen in dem Buch nebeneinander her. Jung und alt hat seine Freude daran. Ein Geschenkbuch in die Familie.

Bührer, Jakob. *Aus Konrad Sulzers Tagebuch*. Volksausgabe. Bern, A. Francke. 124 S., gb. 3 Fr.

Die innern und äussern Erlebnisse, die Konrad Sulzer dem Tagebuch anvertraut, lassen den Knaben aus der Webergasse zum Journalisten heranreifen, der Welt und Leben kennt. Die naiv-offene Art der Bekenntnisse hat den Reiz frischer Unmittelbarkeit. Darin liegt der Erfolg des Buches, das hier in der Volksausgabe, in etwas kleinerem Druck und einfacher Ausstattung vorliegt, um in weitern Kreisen von dem Ringen nach aufwärts zu zeugen und Gegenwartsverhältnisse zu spiegeln.

Simon Gfeller. *Em Hag no*. Müschterli und Gschichten us em Ämmetal. Bern, A. Francke. 272 S., gb. Fr. 7. 50.

Der Erzähler vom „Heimisbach" und der „Emmentalergeschichten" bietet ein neues Büschel seiner herbdrolligen Dorfgeschichten, die ein gut Stück Emmental in urchiger Volkssprache spiegeln. Derber Humor und sinniger Ernst wechseln wie im Leben. Da ist der alte Zimp, eine Kraftnatur, erliegt aber derselben Schwäche wie der Zwölfschlegel, dem wenigstens eine schöne Weihnacht, gar sinnig erzählt, ein letztes Leuchten wird. Schnurrig-knurrig sind die Geschichten, die bei der Käsgeldverteilung zum besten gegeben werden. Wie der Köbi zu Tuch statt zu Überstrümpfen kommt, vergisst er nicht mehr. Am Anblick eines armen kranken Tröpfleins kuriert sich die Sturzebäbi von der Klage über ihren gesunden Kindersegen. Nach dem Fählblätz wird es für Mil und Jettin doch noch gut; den armen Peter aber treibt sein Eisi, die Betschwester, in den Tod. Doch der Leser geht den Geschichten selbst nach, und noch lieber hört er sie vorlesen.

Emma Wüterich-Muralt. *Wei mer is verchleide?* Luschtigi Stückli zum Uifüere für Bueben und Meitschi. Bern, A. Francke. 70 S., 2 Fr.

Ein munter frischer Ton geht durch diese harmlosen Szenen, die Kinder leicht lernen werden. Die Rollen werden den kleinen Gernegross gefallen und jungen und alten Zuhörern Freude machen. Es ist echtes Kinderspiel.

Huldrych Zwinglis Briefe. Übersetzt von Oskar Fahrner. 1. Bd. 1512—1523. Zürich 1918, Rascher. 250 S., gb. Fr. 6. 50.

Aus Zwinglis reichem Briefwechsel sind etwa 300 Briefe erhalten; der vorliegende Band bringt deren 76, ins Hochdeutsche übersetzt, auch wenn Zwingli deutsch schrieb. Die Briefe sind an bekannte Freunde der Reformation, Vadian, Myconius, Wyttenbach, Haller usw., aber auch an ferner stehende Ratsuchende gerichtet; sie spiegeln Zwinglis vielseitige Tätigkeit, seine Lebensauffassung und die Sitten der Zeit und werfen Licht auf Personen und Anschauungen des alten Zürich. Die Sammlung wird zunächst Geschichtsfreunde interessieren; aber auch weitere Kreise der reformierten Kirche. Einfache Gemüter ohne historische Schulung wird die Rechtfertigung (8) fast schrecken; der Herausgeber stellt die Wahrheit voran. Der Band ist schön ausgestattet.

Nanny von Escher. *Seegfrörni*. In drei Aufzügen. Zürich 1918, Orell Füssli. 33 S., Fr. 1. 50.

In gut zürcherischer Mundart spiegeln die drei harmlosen Aufzüge stadtzürcherisches Wesen und Denken. Wozu die Seegfrörni nützt, vernehmen wir in der Antwort auf die Frage von Dr. Lenz nach dem nächsten Wiedersehn: „Villicht am beste uf em gfrorne See".

Jerusalem. Von *Sven Hedin*. Leipzig 1918, Fr. A. Brockhaus. 342 S. mit vielen Illustrationen, gb. 20 M.

Vor einem Jahr hat der berühmte Reisende das Vorwort zu dem beendeten Werk über die Reise nach Palästina (1916) geschrieben, deren Mittelpunkt Jerusalem war. Von Damaskus ging sie südwärts, ans galiläische Meer, nach Nazareth, Jerusalem, Bethlehem, Jaffa, ans Tote Meer und mit einer Militärkolonne nach El Arisch in die Nähe der Kampflinie. Wie in seinen frühern Büchern flicht Hedin auch hier geschichtliche Züge in seine Reisebeschreibung, und diesmal gibt ihm seine Bibelkenntnis dazu besonders viel Gelegenheit. Geschickt weiss er die überlieferten Worte, auch die von Josephus, zu verwenden und geschichtliche Daten, Legenden usw. anzubringen; immer kurzweilig, interessant, ohne durch Länge zu ermüden. Es liegt ein eigenartiger Reiz in seiner Erzählkunst, die in der kurzen treffenden Ausdrucksweise an französische Eleganz erinnert. Jede Ortsbeschreibung, sei es Nazareth, Bethlehem, Jericho, wird zu einem kleinen Gemälde. Besonderes Interesse widmet er der amerikanisch-schwedischen Kolonie, seinen Dalekarliern in Jerusalem und der Führerin dieser Gesellschaft. Was die Bibel über die Heuschreckenschwärme sagt, findet im 26. Kapitel, Heuschreckenplage (1915), erneute Bestätigung. Einen würdigen Schmuck des Buches, das Geschenkbuch des Jahres sein wird, bilden die zahlreichen Illustrationen nach Photographien und den kunstgeübten Zeichnungen des Verfassers. In der schönen Ausstattung steht das Buch keinem seiner Vorgänger aus Hedins Feder nach. Den Prophezeiungen oder Wünschen, die im ersten und letzten Kapitel niedergelegt sind, hat das Geschick nicht entsprochen, und Dschemal Pascha wird die Geschichte anders beurteilen als sein schwedischer Gast.

Europäische Bücher. *Latzko*, Andreas: *Friedensgericht*, 280 S. Fr. 4. 80. — *Asséo*, Albert: *Das Massengrab*, 222 S., 4 Fr. — *Oberutschew*, K. M.: *Die Morgenröte*, Erinnerungen an die russische Revolution von 1917. 270 S., 4 Fr. Zürich, Rascher & Cie.

Nichts, nichts kann es auf der Welt geben, was dieses Morden zu rechtfertigen oder gar zu heiligen vermag, gesteht Gadsky, der Pianist, der als Freiwilliger sich gestellt, die Demütigungen in der Kaserne, die Schrecknisse des Nahkampfes, die Trübsal des Gefangenenlagers erfährt, aber am nahen Ufer der Heimat in den Tod geht, um den Folgen des Verdachts, mit einem Feinde sich unterhalten zu haben, zu entgehen. *Latzkos* leidenschaftlich warm gehaltene Bilder sind gegen den Krieg gerichtet; die überquellende Schriftkunst sprengt fast den Rahmen der Erzählung. Das Buch hinterlässt einen fast betäubenden Eindruck. Weniger einheitlich ist das Buch von *Asséo*, das die Greuel schildert, welche sich die letzten Jahrzehnte in Mazedonien (Saloniki) gehäuft haben. Das Treiben der Komitadschi, die Aufstände in Saloniki, der dreifache Krieg machen das schöne Land

zum Massengrab. Es sind dunkle Blicke, die den Leser in den Hexenkessel des Balkans schauen lassen. — Gutmütig sieht dagegen die Darstellung aus, die der Russe *Oberutschew* von der Revolution des Zarenreichs und seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber in Kiew gibt. Er ist ein Gegner der Bolschewiki und sieht die grösste Bedrohung der Revolution und der Freiheit darin, dass „die ungeheure Mehrzahl aller Bürger die Revolution nur im Sinne neuer Rechte, nicht aber auch neuer Pflichten verstanden hat".

Walter von Wyss. *Als Arzt einer russischen Ambulanz.* Von dem Leben einer Ambulanz des russischen roten Kreuzes an der russischen Front. Zürich 1918, Rascher. 175 S., gb. 4 Fr.

Eine romantische Vorliebe für Russland führte den Schweizerarzt in eine Ambulanzstation des russischen Roten Kreuzes. In die bewegte Tätigkeit hinter der Front kam mit Brussilows Offensive der Höhepunkt, aber auch die Wendung, die durch die Revolution und ihren Einfluss der Station ein Ende bereitete. Land, Leute, Charaktere (ein edler Fürst als Kommandant, ein jüdischer Streber als Intrigant) interessieren den Leser, dem in dem Schicksal dieser Ambulanz ein Stück der Revolution und ihres zersetzenden Geistes entgegentritt. Die schlichte Darstellung weckt Interesse und macht Eindruck; sie zeigt wie die Masse leicht zu gewinnen ist.

Jahrbuch 1918 *der Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich.* Zürich 3, Goldbrunnenstr. 79, H. Sulzer, oder Winterthur, Ruhtalstrasse 20, A. Müller, Sekundarlehrer. 319 S. 3 Fr.

Aus der Geschichte der deutschen Sprache lautet der Titel der wertvollen Arbeit von Sekundarlehrer A. Müller, die den vollen Band des Jahrbuches ausmacht. Mit Bienenfleiss, in langjähriger Sammlung ist sie aus einem überreichen Quellenmaterial (s. S. 312—314) ausgeführt worden. Nach einer sprachgeschichtlichen Einleitung über die indogermanischen Sprachen und die Stellung des Hochdeutschen zu den weitern germanischen Sprachen verfolgt der Verfasser die Entwicklung der Sprache vom Altdeutschen durch das Mittelhochdeutsche hindurch bis zur Ausgestaltung der deutschen Schriftsprache. Reichliche Beispiele und Belege mit Spracherläuterungen sind eingeflochten, und über 20 Seiten sind den Mundart-Proben der Neuzeit eingeräumt. Der zweite Teil (S. 176—311) behandelt Ursprung und Sinn des Sprechausdrucks: Personen- und Ortsnamen, Ausdrücke aus dem täglichen Leben, Geschlechternamen, lateinische, italienische Lehnwörter, allerlei Wörter und Redensarten verschiedenen Ursprungs, Fremdwörter und mundartliche Formen in der Schriftsprache werden in besondern Abschnitten erklärt, zwischen die sich die Darstellung des Einflusses der lateinischen, französischen und englischen Sprachen, das Rittertum und der Renaissance einschieben. Streng genommen, passen die Inhaltsangaben der mittelhochdeutschen Dichtungen nicht ganz in den Rahmen des Buches; aber mancher Leser ist dem Verfasser doch dankbar dafür. Mit den vielseitigen sprachgeschichtlichen und sprachentwickelnden Erklärungen schafft er dem Lehrer ein sehr reiches, für den Unterricht dienstbares Material. Sache des Lehrers muss es sein, es in sein papierdurchschossenes Sprachbuch einzutragen, um es am richtigen Ort verwenden zu können. Das Buch ist ausserordentlich billig und wird auch über den gewöhnlichen Kreis des Jahrbuchs hinaus abgesetzt werden. Schaffe es sich jeder rechtzeitig an.

Baumgartner, A. *Das zweite Jahr Deutsch.* Zürich, Orell Füssli. 164 S., gb. Fr. 4. 50.

Indem der Verfasser neueste und lebende Schweizerdichter berücksichtigt, schafft er ein Lesebuch, das als solches interessant ist. Es sind recht gute Sachen in Prosa und Poesie. Jedem Stück ist ein Vokabular in drei fremden Sprachen, Französisch, Italienisch, Englisch, weitere Erläuterungen in deutscher Sprache, wenn nötig auch französisch, beigegeben. Text, Erklärungen, biographische Notizen, Wörterverzeichnis am Schluss sind peinlich sorgfältig bearbeitet. (Der Verfasser von Nr. 25 wohnt in Bern.) Das Buch wird im Privatunterricht, Instituten, obern Klassen von Fremdsprachigen gute Dienste leisten.

Eltern und Kind. Vierteljahrsschrift der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung hsg. von Dr. Joh. Prüfer. 1. Jahrg. 5 Mk. Leipzig 1918, B. G. Teubner. Heft 1/2. 48 S.

Ihrem eigenen Zweck entsprechend will die Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung (gegründet zu Leipzig am 27. Sept. 1916) durch die neue Zeitschrift Aufklärung, Belehrung und praktische Wegleitung über Kindererziehung in die Familie tragen. In dem Direktor der Leipziger Frauenhochschule hat sie einen berufenen Schriftleiter. Dem Programm getreu enthält das erste Doppelheft psychologisch-pädagogische Arbeiten: Vom Sitz des Seelenlebens (Chr. Ufer), Die reine Betrachtung des Natürlichen, ein Beitrag zum Sexualproblem in der Erziehung (Irma Petersen), Artikel und Erfahrungen über und aus der Erzieherarbeit: Wie sollen Eltern ihre Kinder strafen? (W. Thielemann), Bekämpfung des Jähzorns, Gerechtigkeit im Umgang mit Kindern, Nägelkauen eines Kindes und dessen Heilung, sowie Nachdenkliches aus pädag. Schriften, Bücherbesprechungen und Mitteilungen der Gesellschaft (s. an anderer Stelle d. Bl.). Es ist ernsthafte Arbeit und würdiges, grosses Ziel dabei. Wir wünschen dieser Elternzeitung Erfolg, auch bei uns, und empfehlen sie zur Beachtung und Verbreitung.

Berufsberatung. Referate und Voten, gehalten am 1. Instruktionskurs für Berufsberatung in Winterthur, Oktober 1917. 2. Aufl. Basel, Wepf, Schwabe & Cie. 128 S. 3 Fr.

Die Schrift enthält wertvolle Aufklärung über die Bedeutung der Berufslehre und des Handwerks, über Berufsberatung, Lehrstellenvermittlung und Erfordernisse einzelner Berufsarten. Diese dargestellt von Berufsleuten. Wir empfehlen das Büchlein aufs neue. Zugleich machen wir aufmerksam auf Nr. 9 der Schriften des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung: Meine Schuld? Von einem Mechanikerlehrling (Basel, Münsterpl. 14, O. Stocker, 22 S., 60 Rp.). Die mancherlei Klagen, Nöte, Gefahren, die der junge Mann berührt, stimmen nachdenklich und werben für die bessere Sorge um die schulentlassene Jugend, die kein rechtes Heim hat, aber darnach verlangt.

Eckhardt, K. *Kulturkunde* für Kindergärtnerinnenseminare und Frauenberufsschulen. Leipzig 1918, B. G. Teubner. VI u. 168 S. mit 99 Abb. auf 24 Taf., gb. M. 4. 50.

Dass das Buch für Kindergärtnerinnenseminare eine besondere Aufgabe erfüllt, ist für uns Nebensache; wertvoll ist uns, dass es kurz und knapp eine Fülle von Stoffen der Natur, der wirtschaftlichen und geistigen Kultur behandelt, die sonst getrennt in besonderen Werken dargestellt sind. Mancher Lehrer wird sagen: Das ist das Büchlein, das ich mir schon lange wünschte; denn die 67 kurzen Abschnitte bieten ihm Aufschluss über Naturstoffe und ihre Verwendung, Feuer, Wohnung, Kleidung, Sprache, Schrift, Handel, Gesellschaft, Staat usw. mit Angabe von Literatur zu weiterem Studium. Die Illustrationstafeln sind eine schöne Beigabe. Die Kriegszeit und deutschen Verhältnisse kommen natürlich zur Geltung, beeinträchtigen aber bei uns den Gebrauch des Buches nicht.

Georg Webers Weltgeschichte in zwei Bänden, vollst. neu bearb. von *Ludwig Riess.* 1. Bd.: Altertum und Mittelalter. Leipzig 1918. Wilh. Engelmann. 1060 S. Lxft. 18 M., gb. 22 M.

Nicht mehr Länder-, sondern Welt- und Zeitengeschichte ist das beliebte Buch geworden. Das Welttrauerspiel der Gegenwart führt uns nur zu empfindlich vor Augen, wie eng die Völker unseres Planeten und ihre Schicksale zusammenhängen. So war's im wesentlichen immer, mochte auch etwa ein Volk wie die Chinesen und Japaner längere Zeitabschnitte hindurch für sich abgeschlossen leben und erst später aktiv auf den geschichtlichen Plan treten oder bald dieser bald jener Völkerstamm stärker in das Rad der Weltgeschichte eingreifen. Die Gesamtgeschichte darzustellen, ohne dass das Entwicklungsbild der einzelnen Völker zu sehr leidet oder zerrissen wird, ist keine leichte Aufgabe. Der Verf. hat sie gut gelöst und die Kulturfäden, die im Altertum und im Mittelalter die Länder um das Mittelmeer, Ägypten, Assyrien, Afrika mit Europa verbinden, deutlicher hervortreten lassen. Wir erhalten gleichsam Querschnitte

der einzelnen Epochen, die höchst interessant sind. Der Leser beachte z. B. die Stellung von Jerusalem, Athen und Rom um die Zeit von 387 (Frieden des Antalcidas), die Zeiten der Makkabäer, der Zerstörung von Korinth und Karthago, das Zeitalter der aufstrebenden arabischen Weltherrschaft, das Jahrhundert Barbarossas und seines Enkels oder die Perioden des englisch-französischen Krieges und der Hussitenwirren oder der Renaissance. Neben den verbindenden Linien finden sich viel Einzelzüge über Personen und geistige Strömungen. Gegenüber früheren Darstellungen hat namentlich die Geschichte Ägyptens, Assyriens und Persiens durch die neuern Forschungen gewonnen; aber auch für die spätern Zeiten ist durch die Geschichtsforschung manches in neues Licht gerückt worden. Die Neubearbeitung des Buches gibt davon Zeugnis. Die Darstellung ist, von einzelnen Verstössen, die in der Korrektur entstanden oder übersehen worden sind (wie S. 471 oben), abgesehen, recht fliessend, ja spannend bis zu Ende. Das Buch schliesst mit der Entdeckung der neuen Welt. Ein sechzig Seiten starkes alphabetisches Inhaltsverzeichnis ermöglicht ein rasches Aufsuchen der vielen Namen. Das Buch wird in der neuen Gestalt sich neue Freunde werben; wer es kaufen will, wähle das gebundene Exemplar. — Geschenkbuch (auch Bd. II) für geschichtsfreudige Jünglinge und Lehrer.

Zur Zeitgeschichte.

Die deutsche Flut. Szenen aus dem Drama im Westen. August 1914—Januar 1915, aufgezeichnet von *Luigi Barzini*. Frauenfeld 1918, Huber & Cie. 264 S. mit 4 Karten. 6 Fr., gb. Fr. 7. 50.

Barzini hat einen Namen als Kriegsjournalist. Seine Darstellung vereinigt die Schärfe des Beobachters mit der Plastik des Künstlers. Mitten im Drang der Ereignisse, die er erzählt, hebt er uns durch eine Bemerkung, einen Zeitgedanken auf die Höhe philosophischer Betrachtung. Die Bilder, die er von Paris, von den Schlachten an der Marne, aus Belgien, Ypern usw. entwirft, sind tief und eindrucksvoll; welche Seite man aufschlägt, sie ist interessant, spannend; man kann sie wieder lesen. Das Buch wird als zeitgenössisches Bild seinen Wert behalten, während Dutzende von Kriegsbüchern verstaubt liegen bleiben.

Meray, C. H. *Weltmutation.* Schöpfungsgesetze über Krieg und Frieden und Geburt einer neuen Zivilisation. Zürich, 1918. Max Rascher. 248 S., 8 Fr.

Ein eigenartiges, mit viel Gelehrsamkeit und grosser Belesenheit aufgebautes Buch, das die Weltgeschichte im Bilde eines Naturprozesses betrachtet. Alle Zivilisationen sind aus früheren entstanden; in ihnen walte das Gesetz der Artentwicklung mit ihren Teilungsvorgängen und Rückbildungen, wie sie die Naturwissenschaft in den Lebewesen nachweist. In dem Krieg sieht der Verfasser eine Krankheitserscheinung analog der Krebsentwicklung. Das Gegengift ist die Sozialdemokratie. „Es ist aber nur solange wirksam, als Amerika sich nicht in unsern Zivilisationskörper einzufressen beginnt und ein neuer russischer Krieg anhebt.“ Im Gedanken der Schöpfung liege die Entwicklung aus einem Leben des Raubes und des Mordes zu der durch Fleiss und Arbeit geschaffenen Art der Zivilisation. Die Psyche der zukünftigen Zivilisation, die sich aus der absterbenden Krebsstruktur erhebt, ist die Religion. Man muss das Buch zweimal lesen, um dem „Geist der Naturerkenntnis“ bis zum geschichtlichen Schlusstein folgen zu können, dem wir angehören. Fertig gedacht ist der Schöpfungsgedanke auch damit nicht. Ob sich die Theorie halte oder nicht, manche interessante Streiflichter wirft das Buch auf die Menschheitsgeschichte und ihre Träger.

Zurlinden, S. *Der Weltkrieg.* Zürich, Orell Füssli. Lief. 15—17, je 2 Fr.

Die Armenier! Ihnen gelten die Schlusskapitel des zweiten Bandes dieser vorläufigen Orientierung. Den neuen Türkenstaat wollten sie aufbauen helfen; ihre Führer waren die Freunde der jungtürkischen Machthaber, ihre Soldaten gehörten zu den besten Kämpfern. Und der Lohn? Die Ausrottung des armenischen Stammes! Was dazu und wie es geschah, ist das Grauenvollste, das wir je gelesen haben. Die Schrecken des Krieges verstummen gegenüber den türkischen Greueln von 1915 und 1916. Armes Armeniervolk! Arme Menschheit, die das geschehen liess.

Zurlinden, S. *Der Schweizer Soldat und die Landesverteidigung.* Ein Beitrag zur Diskussion über den Antimilitarismus. Zürich, Orell Füssli. 29 S., 1 Fr.

Den Krieg verwünschend und bekämpfend, tritt der Verf. warm für die Pflicht der Landesverteidigung ein, ohne die wir den Krieg im Lande hätten. Dankbar zollt er den Soldaten, die an der Grenze ihre Pflicht tun, die Anerkennung. Entschieden ist seine Absage an den vaterlandslosen Sozialismus und die Religionsdusler. Seitenhiebe fallen auf den Frieden von Brest-Litowsk und die „Zwanzig“, die den Krieg entfachten, deren doch etwas mehr waren.

Kircheisen, F. M. *Dokumente zum Völkerringen.* 1. Dokumentenhalbband. Aarau, R. Sauerländer. 246 S. Lf. Fr. 3.60.

Nach einer kurzen Übersicht über die Ereignisse und den Noten, die zwischen dem Mord von Serajewo und dem 2. Aug. 1914 liegen, bringt das Buch im Wortlaut die Urkunden aus dem deutschen und dem englischen Weissbuch, dem russischen und dem belgischen, sowie dem österreichischen Amt des Auswärtigen, die dem Kriegsausbruch vorangingen. All das in schöner Ausstattung. Der Leser hat damit die Möglichkeit, sich aus den diplomatischen Aktenstücken die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges zu konstruieren.

Kühlmann, Paul. *Die französische Schule und der Weltkrieg.* Leipzig, Quelle & Meyer. 112 S. mit 3 Taf. M. 2.20.

Schon 1910 machte der Verfasser in seiner Schrift über staatsbürgerlichen Unterricht in Frankreich auf den stärker werdenden Revanchegedanken aufmerksam. Was er damals mit mehr Nutzen hätte tun können, holt er heute nach, indem er der angedeuteten Strömung seit 1870 in französischen Schulbüchern und Geschichtswerken nachgeht. Noch 1900 herrscht pazifistische Stimmung in der Lehrerschaft. Die Entente bringt den Umschwung, der sich in Versammlungen und Büchern immer deutlicher macht und durch die neu betonte Frage Elsass-Lothringen verschärft. Durch Zitate und Bilder belegt Dr. Kühlmann, wie und durch welche Personen der Rachegedanke fester geprägt und gegen Deutschland gesteigert wird. Das Buch erregt in Deutschland, vielleicht zu spät, Aufsehen. Wer es liest, kann nur bedauern, dass der Hass in die Jugend getragen und mit zum Kriegsübel geworden ist.

Der grosse Krieg in Einzeldarstellungen. Hsg. im Auftrag des Generalstabes des (deutschen) Feldheeres. H. 10: *Die Schlacht an der Yser* und bei Ypern, Herbst 1914. Heft 21: *Gorlice-Tarnow.* 87 S. mit einer Reliefkarte und 5 Kartenskizzen. H. 26: *Die Kämpfe der Bug-Armee.* H. 33: *Die Befreiung Siebenbürgens.* Oldenburg i. Gr. 1918. Gerh. Stelling. 96, 63 u. 134 S. mit je 1 Reliefk. und 5, 8 resp. 15 Kartenskizzen. Das Heft M. 1.50.

Die Spanne von zwei Monaten oder wenig mehr umfassen die Kämpfe an der Yser im Herbst 1914, am Bug im Sommer 1915 und in Siebenbürgen mit den Schlachten am Targu Jiu und Argesch im Herbst 1916, die in vorliegenden Heften dargestellt werden. Aufmarsch und tägliche Kampfleistungen der einzelnen Armeekorps und ihrer Kombinationen werden geschildert und durch gute Kartenskizzen verdeutlicht. Im Westen gebieten die Übermacht des Gegners und die Durchstechung der Deiche der 6. Armee vor Ypern halt. Die Bug-Armee (v. Linsingen, der auch an der Yser war) dagegen rückt fast programmmässig von Cholm über Brest-Litowsk bis nach Pinsk in die Rokimo Sümpfe vor. Ebenso rasch war der Zug zur Hauptstadt Rumäniens. Gewaltige Leistungen und höchste Ausnützung aller Mittel, deren Darstellung in dem Leser lange nachzittert. — Der gewaltige Durchbruchskrieg bei Gorlice, der in den ersten Maitagen 1915 unter Mackensens Führung Ungarn von den russischen Heeren befreite, erfährt hier eine genaue Darstellung nach den Aufschlüssen des Generalstabes; sie wird Offiziere besonders interessieren.

Klassenlesen. *Jugend-Born* Nr. 7: Sommerlaub. Flösser Samis Feindesliebe. Ein Feldpostbrief. Knabengericht. Aus meiner Jugendzeit. Bergfrühe im Herbst.

DER THURGAUER BEOBACHTER

MITTEILUNGEN DER SEKTION THURGAU DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG — ERSCHEINT JÄHRLICH SECHSMAL

II. JAHRGANG | Nr. 4 | 5. OKTOBER 1918

INHALT: Nachklänge zur thurgauischen Schulsynode. — Entgegnung des Herrn Inspektor Hutterli auf den Artikel „Bittere Fürsprache". — Die grössten Nutzniessungen. — Besoldungsgesetz und Steuererhöhung. — Vom Tage. — Sektionsversammlungen.

Nachklänge zur thurgauischen Schulsynode.

Aus verschiedenen Berichterstattungen über unsere Synode vom 2. Sept. a. c. muss ein Uneingeweihter den Schluss ziehen, die Thurgauer Lehrer seien mit den Resultaten ihrer Tagung sehr zufrieden. Das ist aber in Wirklichkeit nicht der Fall; ihrer viele werden im Gegenteil das Gefühl nicht los, die Lehrerschaft hätte in Kreuzlingen ihre Forderungen doch mehr der Gegenwart anpassen sollen. Die Synodalen waren wirklich sehr bescheiden am 2. Sept.: Während heute ungelernte Arbeiter einen Stundenlohn von mindestens *90 Rp.* verlangen, während irgendein Handwerker Fr. 1.60 per Arbeitsstunde berechnet, findet es die Mehrheit der 500 thurgauischen Lehrer für gut, ihren jungen Kollegen, die als Vikare amten müssen, einen Minimalgehalt von *80 Rp.* pro Stunde zuzuweisen, und ein definitiv angestellter Primarlehrer soll wöchentlich wenigstens 46 Fr. Einkommen haben. Leute, die nach dreijähriger Sekundarschulzeit noch vier volle Jahre im Seminar zugebracht haben, müssen sich also mit einer solchen Belöhnung abfinden. Dass derart niedere Ansätze nicht dazu beitragen das Ansehen unseres Standes beim Volke zu heben, liegt auf der Hand. Die Werte-Skala eines Menschen wird bekanntlich landauf, landab nur zu oft mit dessen Einkommen in Übereinstimmung gebracht. Wenn heute ein Fortbildungsschüler auf den Taglohn geht, so verdient er in vielen Fällen mehr als sein junger Lehrer. Mit Stolz blickt er auf den armen Schulmeister herab, und in verächtlichem Tone spricht mancher von seinem Erzieher, der es noch nicht einmal so weit gebracht hat wie seine Schüler. Dass die Verhältnisse heute so sind, kann uns allerdings nicht zur Last gelegt werden. Billigen wir aber, dass sie auch nach einem neuen Besoldungsgesetz so bleiben sollen, so werden uns spätere Generationen mit Recht beschuldigen, für die Interessen unseres Standes nicht genügend gesorgt zu haben. Warum schätzen wir selber unsere Leistungen nicht höher ein? Wir dürfen uns doch entschieden als ebenbürtig neben jede andere Berufsklasse stellen und unsere Arbeit mit demselben Massstab bewerten. Haben wir das in Kreuzlingen getan? Haben wir durch unsere Zustimmung zu den Gehaltsminima nicht vielmehr denen beigepflichtet, die behaupten, wir verdienen überhaupt nicht mehr? Herr Regierungsrat Kreis betonte allerdings, dass die Gehaltsansätze im neuen Gesetz nicht mit dem jetzigen niederen Geldwert verglichen werden dürfen, sondern dass der vorliegende Entwurf eben normalen Zeiten angepasst sei, und er warnte ernstlich davor, dem Gesetz durch Einsetzen höherer Minima das Grab zu schaufeln. Dieses Votum bewog denn auch die Lehrerschaft, die Vorlage gutzuheissen, und es mag ja sein, dass sie damit das Richtige getroffen hat, trotz der oben angeführten Bedenken. Wir wollen gerne hoffen, diese bescheidenen Zahlen haben wenigstens das Gute, dass sie dem neuen Besoldungsgesetz die Annahme durch das Volk sichern, so dass es mit dem 1. Januar 1919 in Kraft treten kann. Was haben wir dann aber erreicht? Kann uns ein Gesetz, das für normale Zeiten bestimmt ist, während der bestehenden Teuerung befriedigen? Wir müssen nun einmal in der jetzigen Zeit leben, und da reichen die angesetzten Löhne, die auch für gewöhnliche Verhältnisse kärglich bemessen sind, mit dem besten Willen nicht aus. Es wäre deshalb die logische Folgerung gewesen, dass man den Lehrern die Zusicherung gegeben hätte, die gegenwärtigen ausserordentlichen Zeiten auch irgendwo durch eine ausserordentliche Bestimmung zu berücksichtigen. Das ist leider an der Synode nicht geschehen. Die Lehrerschaft sollte deshalb Anstrengungen machen, dass diese Lücke noch ausgefüllt wird. Einen kleinen Trost haben wir allerdings mit auf den Weg bekommen: die Übergangsbestimmungen sollen dafür sorgen, dass sich unter dem neuen Gesetz kein Lehrer schlechter stellen soll als im Jahre 1918. Genügt das aber? Sind die kantonalen Teuerungszulagen für das laufende Jahr nicht schon zu klein? In Bern fand man es für richtig, den eidgenössischen Beamten pro 1918 Nachteuerungszulagen bis auf 500 Fr. nebst Kinderzulagen auszuzahlen. Herr Knup führte in seinem Referate auch an, wie die Kantone Zürich, Aargau und Basel unsern dortigen Kollegen in ähnlichem Sinne entgegengekommen sind. Wir Thurgauer Lehrer sollten uns aber nicht nur für 1918 mit zu niederen Teuerungszulagen begnügen, sondern vielen von uns soll auch 1919 keine bessere Übereinstimmung mit der bestehenden Teuerung bringen. Herr Prof. Kradolfer in Frauenfeld verlangte an der Synode zu Weinfelden mit Recht ein Besoldungsgesetz, das sich dem Geldwert anpassen könne. Statt dessen haben wir in der neuen Vorlage wieder ein starres Zahlensystem vor uns, das sich nicht drehen und biegen lässt, und das deshalb schon bei seiner Geburt unverzeihliche Härten aufweist. Diese sollten unbedingt beseitigt werden, und das könnte geschehen, wenn in das Gesetz oder in dessen Übungsbestimmungen ein Passus aufgenommen würde, der bestimmt: Der Grosse Rat hat die Kompetenz, bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse alljährlich die Besoldungen der thurg. Primar- und Sekundarlehrer durch Zulagen den augenblicklichen Verhältnissen anzupassen. Nur dadurch, dass ein solcher Artikel geschaffen wird, bleibt es uns erspart, schon 1919 wieder mit einem Gesuch um Teuerungszulagen vor das Volk zu kommen. Es ist eben nur zu richtig, was irgendwo geschrieben stand: „Ein Gesetz, das heute für alle recht und gerecht wäre, kann und wird schon nächstes Jahr angesichts der unaufhörlich wachsenden Teuerung der Lebensmittel und Bedarfsgegenstände ungenügend sein." Es sollte deshalb mit aller Energie dahin gewirkt werden, dass auch im Thurgau der Grosse Rat aussergewöhnliche Gehaltszulagen an die Lehrerschaft bestimmen kann. Wenn wir das nicht erreichen, so haben wir trotz allen Sitzungen und Versammlungen nicht einmal für das kommende Jahr gesorgt. Sicherlich werden sämtliche politische Parteien die Notwendigkeit einer solchen Verfügung anerkennen und eine diesbezügliche Forderung der Lehrerschaft als etwas Gerechtes unterstützen. Eine solche wird die Gesetzesvorlage nicht gefährden.

Es ist einleitend betont worden, dass die Gehaltsansätze im neuen Gesetz entschieden zu klein sind. Der Umstand, dass wir sie 1917 selber so aufstellten, ändert an dieser Tat-

sache nichts. (Wir haben eben heute schon wieder ganz andere Verhältnisse als damals.) Wenn wir uns aber aus taktischen Gründen mit ihnen begnügen müssen, so erwarten wir von den Dienstzulagen einen Ausgleich dieses Übelstandes. Es bleibt nun vielen ein Rätsel, weshalb die Synode nicht einstimmig die Entrichtung dieser Zulagen nach dem Vorschlag verlangte, der für die Lehrerschaft unbedingt am vorteilhaftesten ist. Wer vielleicht immer noch glaubt, die drei verschiedenen Skalen seien ziemlich gleichwertig, den möge die nachstehende Zusammenstellung eines Bessern belehren.

A. Nach dem **vorliegenden Gesetzesentwurf** betragen die Dienstzulagen für Lehrer mit			B. Nach dem **Vorschlag der Lehrerschaft**		C. Nach dem **Vorschlag der Demokraten**	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1 Dienstjahr	= —		—		—	
2 Dienstjahre	= —		—		—	
3 „	= —		—		—	500
4 „	= —		—		250	
5 „	= —		—		250	
6 „	=250		100		250	
7 „	=250		200		500	
8 „	=250	1250	300	1,500	500	2,500
9 „	=250		400		500	
10 „	=250		500		750	
11 „	=500		600		750	
12 „	=500		700		750	
13 „	=500	2500	800	4,000	1000	4,500
14 „	=500		900		1000	
15 „	=500		1000		1000	
16 „	=750		1000		1000	
17 „	=750		1000		1000	
18 „	=750	3750	1000	5,000	1000	5,000
19 „	=750		1000		1000	
20 „	=750		1000		1000	
Summen ohne Zinseszinsen		=**7500**		=**10,500**		=**12,500**
Differenzen			=*3000 Fr.*		=*2000 Fr.*	
Summen mit Zinseszinsen à 4% . . .		=**9736**		=**13,498**		=**16,819**
Differenzen			=**3762 Fr.**		=**3321 Fr.**	

Skala C verdient nicht nur deshalb den Vorzug vor den andern, weil sie die grösste Gesamtleistung des Staates bietet, sondern auch weil sie uns in der kürzesten Zeit von den Hungerminima befreit, und vor allem auch, weil bei deren in Krafttreten der Staat am wenigsten lang Extrabeiträge an die Lehrer zahlen muss, die sich nach dem neuen Besoldungsgesetz finanziell schlechter stellen als 1918. Der Umstand, dass sie von einer politischen Partei aufgestellt wurde, sollte niemanden veranlassen, ihr deshalb die Zustimmung zu versagen. Der Schreiber dieser Zeilen gehört nicht der demokratischen Partei an. Das hindert ihn jedoch nicht, für den Vorschlag einzustehen, eben weil er gut ist. Wir treiben hier ja keine Parteipolitik, sondern wir verfechten einfach die Interessen unseres Standes. Dabei dürfen und müssen wir das Gute und Gerechte auf unsern Schild erheben, ganz gleichgültig, von welcher Seite es kommt.

In ein modernes Lehrerbesoldungsgesetz würde eigentlich auch die Festsetzung von Ruhegehältern gehören. Der vorliegende Entwurf sagt davon kein Wort; ja er kommt nicht einmal den gerechten Wünschen der Lehrerschaft entgegen, die seinerzeit verlangte, dass Parität herrschen soll zwischen Staats- und Mitgliederbeitrag in die allgemeine Lehrerstiftung. Mit einer derartigrn Bestimmung hätten wir für alle Zeiten eine gesetzliche Handhabe, auf die wir uns bei einem allfälligen Ausbau unserer Kasse stützen könnten. So aber sind wir mehr oder weniger von der Gnade oder Ungnade des Finanzchefs abhängig. Wenn wir dabei die Parität doch erreichen wollen, müssen wir eben alljährlich in Frauenfeld ein Gesuch um einen entsprechenden Beitrag in unsere Alterskasse einreichen. Es unterliegt ja keinem Zweifel, dass Herr Dr. Kreis solche Eingaben wohlwollend entgegennehmen und sie im Plenum des Regierungsrates auch verfechten wird. Wer aber bürgt uns dafür, dass dies nach Jahren dessen Amtsnachfolger auch tun? Dann wird es sich zeigen, ob wir nicht kurzsichtig handelten, als wir in Kreuzlingen den § 16 des Entwurfes in seiner jetzigen Form billigten. Sicher wäre für die Zukunft besser gesorgt gewesen, wenn die Lehrerschaft ihre Forderung aufrecht erhalten hätte.

Das Fehlen einer Anpassungsklausel im neuen Gesetz, die unentschiedene Stellungnahme der Synodalen bei der Besprechung der Dienstzulagen und der unbefriedigende § 16 sind die drei Hauptpunkte, die in die Nachklänge zu unserer Tagung vom 2. Sept. eine Dissonanz bringen. Hoffentlich gelingt es noch, sie in einen harmonischen Akkord zu verwandeln. *E. L. R.*

Entgegnung des Herrn Inspektor Hutterli auf den Artikel „Bittere Fürsprache".

In dem „Thurg. Beob." gestatten Sie einer Einsendung betitelt „Bittere Fürsprache" und unterzeichnet mit A. S. Aufnahme, die den Angegriffenen zu einer Entgegnung resp. Richtigstellung des von ihm abgegebenen Votums an der Delegiertenversammlung des Föderativverbandes vom 28. April a. c. veranlasst.

An der genannten Versammlung fühlte ich mich veranlasst, als Kenner der bäuerlichen Verhältnisse, die Angriffe zurückzuweisen, die von gewisser Seite dem Bauernstande zu Teil wurden, die dahin tendierten, derselbe trage an der Verteuerung der Lebensmittel allein die Schuld und gehöre deshalb zu den grössten Wucherern. Auf die Behauptung eines Vorredners, dass der Bundesrat den Bauern durch die Erhöhung des Milchpreises ein Geschenk von mehr als vierzig Millionen gemacht habe, führte ich aus, dass die allgemeine Lage der Bauern kaum so glänzend angesehen werden dürfe. Die ungesunde Güterspekulation werde bei Rückkehr normaler Zeiten schwer auf dem Bauernstande lasten und manchen ökonomisch in eine schwierige Situation versetzen.

Wenn der Bauer für seine Arbeit einen Stundenlohn berechnen wollte, wie er in der Industrie, beim Gewerbe und bei den eidg. Festbesoldeten bezahlt werde, so müsste er für seine Produkte noch mehr verlangen.

Auf die verlangte Nachteuerungszulage übergehend, verfocht ich den Standpunkt, den die Delegierten der Vereinigungsverbände (zu denen die Eisenbahner nicht gehören) vereinbart hatten, nämlich, man sollte mit einem solchen Gesuche noch zuwarten bis später, dann könne man die Lage besser beurteilen und ein bestimmtes und absolut notwendiges Nachteuerungszulagebegehren an den Bundesrat stellen.

Bei diesem Anlasse kam ich dann auch auf die Teuerungszulage, die den thurg. Lehrern ausbezahlt wird, zu reden, und bemerkte: „Wenn die thurg. Lehrer eine Zulage erhielten, wie sie bereits das eidg. Personal bezieht, nämlich 15% der Besoldung, im Minimum jedoch 450 Fr., ferner 250 Fr. Familien- und dann noch 100 Fr. Kinderzulage, so

würden sie gewiss mit einer solchen Nachhülfe sehr zufrieden sein."

Diese damals gesprochenen Worte nehme ich heute noch nicht zurück. Jetzt noch bin ich überzeugt, dass die thurg. Lehrer und sogar der Herr A. S., wenn er zu den bescheidenen thurg. Lehrern gehört, gewiss sehr wohl zufrieden wären, wenn z. B. die Lehrer mit drei Kindern vom Staate eine Zulage von 1000 Fr. beziehen könnten, dann hätte gewiss die Sorge um die täglichen Bedürfnisse bei manchen Lehrersfamilien einem befriedigenden Aufatmen Platz gemacht und bei den Lehrern wieder Lebensmut und freudige Begeisterung für den schönen, idealen Beruf ausgelöst.

Mit obiger Richtigstellung wird Hr. A. S. nun zu der Überzeugung kommen, dass mein Votum gar keinen so bittern Beigeschmack für den thurg. Lehrerstand hatte und dass der Witterungsbericht vom Ottenberg und wahrscheinlich auch von dem „Seerücken" „schön Wetter" verheissen würde, wenn der übelwollende Schulinspektor den wirtschaftlichen Barometerstand regulieren könnte.

„Wo finden wir Fürsprache?" so fragt zum Schlusse der wahrheitsgetreue Berichterstatter.

Darauf sei ihm die Antwort: Trotzdem und alledem auch bei denjenigen „Ehemaligen", die die Ehre hatten, von Hrn. A. S. und von einem U. G. in dem „Beobachter" an den pädagogischen Pranger gestellt zu werden, in einer Zeit, wo man alles versuchen sollte, um der heute sehr aktuellen Angelegenheit des Lehrerstandes Freunde und Befürworter zu werben. *Hutterli*, Inspektor.

Vorstehende Entgegnung ging uns bald nach dem Erscheinen der letzten Nummer (Mitte August) zu. Wir konnten dieselbe deshalb dem Einsender des Artikels „Bittere Fürsprache" vor deren Drucklegung unterbreiten, worauf uns folgende Erwiderung zuging, die wir im Interesse einer raschen Erledigung der Angelegenheit dem Leser ebenfalls in dieser Nummer zur Kenntnis bringen. *D. R.*

* * *

Zur Einsendung von Herrn Hutterli.

Wenn Hr. Insp. Hutterli in seinem Votum vom 28. April 1918 obigen Satz: „Wenn die thurg. Lehrer eine Zulage erhielten, wie sie bereits .."wörtlich gebraucht hätte, so wäre es mir nicht eingefallen, die Spalten des „Beobachters" zu benützen. Meine Ausführungen hätten wohl einer Ergänzung, aber keiner Richtigstellung bedurft. Der betreffende Passus im Protokoll-Auszuge, der eine verkürzte Wiedergabe des Votums Hutterli an der Delegierten-Versammlung des Föderativ-Verbandes ist, lautet:

„Wir wollen uns für heute darauf beschränken, mit dem zufrieden zu sein, was wir erhalten haben. Er weist auf die Verhältnisse bei den Lehrern hin. Die thurg. Lehrer haben nicht so hohe Zulagen erhalten wie das eidg. Personal."

Ich kann meinerseits die Diskussion schliessen mit der ergänzenden Bemerkung, dass meine Ausführungen wenn nötig durch Zeugen bestärkt werden können. Die Frage, ob ich zu den „Bescheidenen" gehöre, braucht wohl in diesem Zusammenhange nicht erörtert zu werden. *A. S.*

Die grössten Nutzniessungen.

die aus dem bekannten Zirkular so fett gedruckt sich abheben, haben doch gewiss manchen thurgauischen Kollegen überrascht. Sie werden auch da und dort Befriedigung verursachen, weniger allerdings bei der von bangen Zukunftssorgen erfüllten Lehrerschaft.

Es ist also Hrn. Büchi — trotzdem er in der Einleitung von der gebieterischen Notwendigkeit spricht, die ohnehin kärglichen Renten zu erhöhen — mit seiner Statistik der Beweis gelungen, dass der Thurgau die grössten Nutzniessungen zahlt an alte Lehrer und Lehrerwitwen.

Es wird ja so sein, dass die Angaben, auf je 100 Fr. Beitrag berechnet, stimmen. Aber wenn das Zirkular wirklich hätte aufklären wollen, dann hätte es, wie in der Diskussion ganz richtig bemerkt wurde, noch verschiedene andere Momente erwähnen müssen. Sehr wichtig ist z. B., wie sich Staat, Gemeinde und Lehrer in die Beitragsleistung teilen und vor allem, wie hoch in Wirklichkeit die volle Altersrente und die Witwenrente ist.

Weil man es unterlassen hat, über diese wichtigen Punkte Aufschluss zu geben, so soll es in aller Kürze hier geschehen, *) damit unsere Lehrerschaft nicht länger in dem Wahne bleibe, bei uns stehe es wirklich am vollkommensten. Wir beschränken uns dabei auf den Vergleich mit St. Gallen und Zürich, weil wir die Verhältnisse dieser beiden Nachbarkantone genauer kennen, und weil diese auch für uns am besten massgebend sind.

St. Gallen: Der St. Galler Lehrer, der ebenfalls nur 50 Fr. Beitrag leistet (der Staat zahlt 40 Fr., die Gemeinde 60 Fr.), erhält mit 65 Jahren eine Alterspension von 1200 Fr. Der Thurgauer Lehrer kommt erst seit ganz kurzer Zeit mit dem Zuschuss aus dem Hülfsfond auf 1000 Fr., und wenn Hr. Regierungsrat Kreis nicht schon vor Jahren in verständnisvoller und entgegenkommender Weise dafür gesorgt hätte, dass den zurückgetretenen alten Lehrern auch noch aus der Bundessubvention die Alterszulage verabreicht werde, so wären wir schlimm genug daran.

Und Zürich: Da lässt Hr. B. ohne jede Bemerkung die Kolonne „Altersrente" leer. Das kann er natürlich, weil im Kt. Zürich die Lehrerstiftung keine Altersrenten zahlt. Aber dieser Strich in der ersten Kolonne könnte einen Nichteingeweihten auf die Vermutung führen, ein Lehrer des Kts. Zürich erhalte im Falle von Alter und Invalidität nichts. In Wirklichkeit ist die Sache so, dass nach dem Zürcher Lehrerbesoldungsgesetz vom Oktober 1912 das gesetzliche Ruhegehalt auf 80% der ordentlichen Besoldung steigt, für einen Primarlehrer somit auf 80% von 3100 = 2480 Fr.

Dazu muss noch bemerkt werden, dass der Grosse Rat des Kt. St. Gallen für Teuerungszulagen an bereits pensionierte Lehrer, sowie an Lehrerswitwen und -Waisen den Betrag von 20,000 Fr. (statt der vom Regierungsrat vorgeschlagenen 10,000 Fr.) ins Budget pro 1918 aufgenommen hat. Und ganz ähnlich wird es auch im Kt. Zürich gehalten.

Wir meinen nun, wenn man diese Tatsachen auch erwähnt hätte, und das sollte doch geschehen, wenn man die ökonomische Lage der alten und invaliden Lehrer und ihrer Familien richtig darstellen und vergleichen will, dann hätte man doch den Satz vom „Thurgau mit den grössten Nutzniessungen" etwas weniger dick drucken lassen. Er ist nur dazu angetan, ganz unzutreffende Vorstellungen zu erzeugen und kann sehr leicht gegen die Bestrebungen der Lehrerschaft verwendet werden. Denn in nicht beteiligten Kreisen muss man zu der Überzeugung kommen, bei uns sei ja alles aufs beste bestellt, und jeder Wunsch nach weiterer Verbesserung muss geradezu als Anmassung erscheinen.

Noch in verschiedenen anderen Punkten bietet das Zirkular Stoff zu ganz interessanten Betrachtungen und Vergleichen. *M.*

---

*) Am Synodaltag, wo sehr lange Verhandlungen vorausgingen, war eine einlässliche Diskussion unmöglich.

Besoldungsgesetz und Steuererhöhung.

Es wird immer und immer wieder betont: Wir müssen das Gesetz so gestalten, wie es Aussicht auf Annahme hat. Unter diesem Gesichtspunkte beschränkte sich die Lehrerschaft auf die bekannten bescheidenen Forderungen. Eine wichtige Frage, von der der Erfolg oder Misserfolg bei der Volksabstimmung in hohem Grade abhängt, wurde auffallenderweise bis jetzt wenig erörtert. Die Frage: Ist es wirklich nötig, dass man die Steuerfolgen so heraushebt, indem man sagt, die Staatssteuer muss um ½ bis 1 ‰ erhöht werden, wenn das Lehrerbesoldungsgesetz angenommen wird? — Ich glaube nämlich bestimmt, dass eine Erhöhung in diesem Masse gar nicht nötig würde. Warum dann aber den Teufel an die Wand malen und dem Steuerzahler unnötigerweise einen sehr triftigen Grund mehr zur Verwerfung liefern? Man hält ja wohl entgegen, dass dann in zahlreichen Gemeinden dafür die Schulsteuer kleiner werde. Aber sehr viele Stimmberechtigte sind solchen Zusicherungen gegenüber misstrauisch.

Die von der Lehrerschaft in bester Absicht, aber in vielleicht etwas voreiliger Weise vorgenommenen Berechnungen hatten natürlich einen Sinn und waren zu etwelcher Orientierung nötig, solange es sich um die uneingeschränkte Motion Neuhaus handelte, die eine Erhöhung der Staatssteuer um ca. 1,5 ‰ erfordert hätte. Bei den Grundsätzen aber, die nun dem vorliegenden Entwurf als Basis dienen, ist die Sache wieder ganz anders, und ich glaube, dass bei der sehr günstigen Finanzlage des Kantons jetzt und in den nächsten Jahren die durch das neue Lehrerbesoldungsgesetz erforderlichen Mehrausgaben gedeckt werden könnten ohne Mehrsteuer oder durch eine minime Erhöhung des jetzt schon ziemlich starken Ansatzes von 2¼ ‰.

Bei den weitschichtigen Berechnungen wollte man ja ohne Zweifel möglichst gewissenhaft und gründlich vorgehen. Aber man kann — gerade in der Jetztzeit — in solchen Dingen auch zu gewissenhaft sein, und dann ist es das, was andere Leute gelegentlich pedantisch und unpraktisch nennen.

Es ist ja gewiss recht, wenn das Departement für sich und zu Handen der Finanzverwaltung solche Berechnungen anstellt, und in normalen Zeiten kann man mit denselben auch vor das Volk treten. Aber heute, wo überall die Not drückt, wo Steuern aller Art in Aussicht stehen (die kommende Kriegssteuer wird sicher nicht wie die erste an der Mehrzahl der Bauern vorübergehen), da wäre es doch besser, wenn man ein so dringend notwendiges Besoldungsgesetz empfehlen könnte mit der Beruhigung, dass bei dem günstigen Stand der Staatsfinanzen eine wesentliche Erhöhung der Staatssteuer nicht zu befürchten sei.

Das Resultat der jüngst abgeschlossenen Staatsrechnung ist ohne Zweifel in Wirklichkeit viel günstiger als es uns die Zeitungen darstellen, und diese günstigen Abschlüsse werden noch eine Reihe von Jahren anhalten. Inzwischen soll dann ja ein neues kantonales Steuergesetz kommen, das wieder ganz andere Grundlagen schafft.

Und wenn die Vorlage verworfen wird unter dem Eindruck der Steuererhöhung, dann werden die nicht viel kleineren Mittel doch gefunden werden müssen. Und sie werden dann sicher auch vorhanden sein, wie bei den letzten Teuerungszulagen; nur dass man dann noch eine verstärkte Missstimmung und andere bedauerliche Folgen wird in Kauf nehmen müssen.

Auch die Aargauer Lehrer haben seiner Zeit mit allen Kräften und mit Erfolg sich dagegen gewehrt, dass ihr Besoldungsgesetz in Zusammenhang gebracht werde mit einer Steuererhöhung. Es wird gut sein, wenn bei der Vorberatung des Entwurfs auch diese Seite der Frage noch gehörig in Erwägung gezogen wird. *-l.*

Vom Tage.

Einige Vergleiche.

Die durch den Krieg verursachte ungeheure Preissteigerung zwingt überall zu Besoldungsreformen im Sinne einer ganz bedeutenden Erhöhung der bisherigen Ansätze. Da ist es naheliegend, etwa Vergleiche anzustellen:

Bei der Beratung der Kriegssteuer im Nationalrat erklärte Herr Speiser-Basel (lib.-demokr.), der Antrag der Sozialdemokraten auf Erhöhung des Existenzminimums sei ihm sympathisch, weil 4000 bis 6000 Fr. heute wirklich Existenzminima sind.

Eine Aktion zur Verbesserung der Salärverhältnisse der kaufmännischen Angestellten stellt als Hauptforderung des Verbandes auf: Erhöhung der Gehälter um mindestens 50% gegenüber Juli 1914, Teuerungszulagen bis zum vollen Ausgleich der Geldentwertung und Umwandlung der bisherigen Zulagen in feste Gehälter. Herr Sek.-Lehrer Ribi, Amriswil, hat an der Sekundar-Lehrerkonferenz vom 21. September den Antrag gestellt, per Zirkular mit denselben Forderungen an sämtliche Sekundarschulvorsteherschaften zu gelangen. Der Antrag bedeutet nur Ausgleich und keine Erhöhung, und ist also bescheiden, auch wenn die Zahlen eine etwas ungewohnte Höhe erreichen.

Nach dem Beschluss des Nationalrates vom 25. Sept. über die Ausrichtung von Kriegsteuerungszulagen an die pensionierten Bundesbahner erhalten:

Ein pensionierter Invalider 340 Fr., eine Witwe 210 Fr., eine Waise 40 Fr. und ein pensionierter Arbeiter 270 Fr. Für den Invaliden ist die Einkommensgrenze, bis zu welcher er Anspruch hat auf die Teuerungszulage, festgesetzt auf 4540 Fr., für die Witwe auf 3210 Fr., für eine Waise auf 1040 Fr. und für einen Arbeiter auf Fr. 3270.

Eine Verordnung des Grossen Rates über die Besoldung des thurgauischen Polizeikorps, die auf 1. Januar 1919 in Kraft treten soll, setzt fest: Der Sold der Polizeimannschaft beträgt: a) für den Wachtmeister pro Tag Fr. 8.50, b) für den Korporal Fr. 7.50, c) für den Landjäger 7 Fr., d) für den Aspiranten 6 Fr. Ferner bezieht die Mannschaft aller Grade, welche über ein Jahr definitiv angestellt ist, eine Soldzulage von 30 Rp. pro Tag nach einem vollen Dienstjahr, 60 Rp. nach zwei vollen Dienstjahren, 90 Rp. nach drei Dienstjahren, Fr. 1.20 nach vier Dienstjahren, Fr. 1.50 nach fünf Dienstjahren usw. bis zu einem Maximalbetrag von 3 Fr. pro Tag. Ausserdem erhält der definitiv angestellte Mann jährlich eine Wohnungsentschädigung bis auf 600 Fr., welche für den einzelnen nach dem Masstabe der üblichen Mietzinse durch das Polizeidepartement festgesetzt wird.

M.

Sektionsversammlung. Wie wir vernehmen, muss dieselbe aus verschiedenen Gründen verschoben werden.

Mitteilung. Beiträge für die nächste Nummer möchten möglichst bald, spätestens bis Ende Oktober, eingesandt werden.

REDAKTION: E. Möhl, Sekundarlehrer, Arbon; E. Öttli, Lehrer, Gottlieben; U. Straub, Lehrer, Andwil; H. Gremminger, Lehrer, Amriswil; U. Greuter, Sekundarlehrer, Berg; H. Pfister, Sekundarlehrer, Sirnach; J. Gut, Lehrer, Arbon.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.